Karl Kautsky und Bruno Schoenlank:

Grundsätze und Forderungen

der

Sozialdemokratie.

Erläuterungen

zum

Erfurter Programm.

Zweite durchgesehene Auflage.

Preis 10 Pfennig.

1892

Berlin ~~1896~~.
Verlag: Expedition der Buchhandlung Vorwärts
(Th. Glocke in Berlin).

Sozialdemokratische Partei
Unterbezirk Celle

Am
T 10

6322

Inv. Nr. 581

Grundsätze und Forderungen

der

Sozialdemokratie.

Erläuterungen

zum

Erfurter Programm

von

Karl Kautsky und Bruno Schoenlank.

Zweite durchgesehene Auflage.

A26322

Preis 10 Pfg.

Sozialdemokratische Partei
Deutschlands
Parteivorstand
Bibliothek

R 9471

Berlin 1892.
Verlag der Expedition des „Vorwärts" Berliner Volksblatt.
(Th. Glocke.)

I

1. Kleinbetrieb und Großbetrieb.

Was wollen die Sozialdemokraten?

Es giebt kaum eine andere Frage, die heute von mehr Menschen gestellt, kaum eine andere, auf die heute — wenigstens von Nichtsozialdemokraten — so selten eine richtige Antwort gegeben würde. Und doch ist sie nicht erst in jüngster Zeit aufgetaucht. Schon vor mehr als vierzig Jahren wurde allgemein gefragt, was die „Kommunisten" wollten, und schon damals haben diese eine klare und unzweideutige Antwort gegeben im „kommunistischen Manifest."

Eine weitere unzweideutige Antwort bildet das Programm der Deutschen Sozialdemokratie. Die jüngste Form desselben ist die auf dem Parteitag zu Erfurt 1891 beschlossene. In diesem Programm setzt die sozialdemokratische Partei ausführlich die Forderungen auseinander, die sie an den heutigen Staat stellt, und sie leitet es ein mit einer Darlegung ihrer Grundsätze.

Dieser einleitende, grundsätzliche Theil hat uns zunächst zu beschäftigen. Er enthält die Begründung und Bestimmung des letzten Zieles, das die Sozialdemokratie sich setzt, und er legt die Triebkräfte dar, die alle Hindernisse überwinden werden und müssen, welche der Erreichung dieses hohen Zieles im Wege stehen. Aus der Erkenntniß des Zieles und der Triebkräfte ergeben sich dann leicht die einzelnen Forderungen an den heutigen Staat, als Mittel zum Zweck.

Der einleitende Theil — die Prinzipienerklärung — des Erfurter Programms lautet:

„Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Naturnothwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebes, dessen Grundlage das Privateigenthum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln bildet. Sie trennt den Arbeiter von seinen Produktionsmitteln und verwandelt ihn in einen besitzlosen Proletarier, indeß die Produktionsmittel das Monopol einer verhältnißmäßig kleinen Zahl von Kapitalisten und Großgrundbesitzern werden.

Hand in Hand mit dieser Monopolisirung der Produktionsmittel geht die Verdrängung der zersplitterten Kleinbetriebe durch kolossale Großbetriebe, geht die Entwicklung des Werkzeugs zur Maschine, geht ein riesenhaftes Wachsthum der Produktivität der menschlichen Arbeit. Aber alle Vortheile dieser Umwandlung werden von den Kapitalisten und Großgrundbesitzern monopolisirt. Für das Proletariat und die versinkenden Mittelschichten — Kleinbürger, Bauern — bedeutet sie wachsende Zunahme der Unsicherheit ihrer Existenz, des Elends, des Drucks, der Knechtung, der Erniedrigung, der Ausbeutung.

Immer größer wird die Zahl der Proletarier, immer massenhafter die Armee der überschüssigen Arbeiter, immer schroffer der Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, immer erbitterter der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat, der die moderne Gesellschaft in zwei feindliche Heerlager trennt und das gemeinsame Merkmal aller Industrieländer ist.

Der Abgrund zwischen Besitzenden und Besitzlosen wird noch erweitert durch die im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise begründeten Krisen, die immer umfangreicher und verheerender werden, die allgemeine Unsicherheit zum Normalzustand der Gesellschaft erheben und den Beweis liefern, daß die

Produktivkräfte der heutigen Gesellschaft über den Kopf gewachsen sind, daß das Privateigenthum an Produktionsmitteln unvereinbar geworden ist mit deren zweckentsprechender Anwendung und voller Entwicklung.

Das Privateigenthum an Produktionsmitteln, welches ehedem das Mittel war, dem Produzenten das Eigenthum an seinem Produkt zu sichern, ist heute zum Mittel geworden, Bauern, Handwerker und Kleinhändler zu expropriiren und die Nichtarbeiter — Kapitalisten, Großgrundbesitzer — in den Besitz des Produkts der Arbeiter zu setzen. Nur die Verwandlung des kapitalistischen Privateigenthums an Produktionsmitteln — Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel — in gesellschaftliches Eigenthum, und die Umwandlung der Waarenproduktion in sozialistische für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion kann es bewirken, daß der Großbetrieb und die stets wachsende Ertragsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit für die bisher ausgebeuteten Klassen aus einer Quelle des Elends und der Unterdrückung zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger, harmonischer Vervollkommnung werde.

Diese gesellschaftliche Umwandlung bedeutet die Befreiung nicht blos des Proletariats, sondern des gesammten Menschengeschlechts, das unter den heutigen Zuständen leidet. Aber sie kann nur das Werk der Arbeiterklasse sein weil alle anderen Klassen, trotz der Interessenstreitigkeiten unter sich, auf dem Boden des Privateigenthums an Produktionsmitteln stehen und die Erhaltung der Grundlagen der heutigen Gesellschaft zum gemeinsamen Ziel haben.

Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung ist nothwendiger Weise ein politischer Kampf. Die Arbeiterklasse kann ihre ökonomischen Kämpfe nicht führen und ihre ökonomische Organisation nicht entwickeln ohne politische Rechte. Sie kann den Uebergang der Produktionsmittel in den Besitz der Gesammtheit nicht bewirken, ohne in den Besitz der politischen Macht gekommen zu sein.

Diesen Kampf der Arbeiterklasse zu einem bewußten und einheitlichen zu gestalten und ihm sein naturnothwendiges Ziel zu weisen — das ist die Aufgabe der Sozialdemokratischen Partei.

Die Interessen der Arbeiterklasse sind in allen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise die gleichen. Mit der Ausdehnung des Weltverkehrs und der Produktion für den Weltmarkt wird die Lage der Arbeiter eines jeden Landes immer abhängiger von der Lage der Arbeiter in den andern Ländern. Die Befreiung der Arbeiterklasse ist also ein Werk, an dem die Arbeiter aller Kulturländer gleichmäßig betheiligt sind. In dieser Erkenntniß fühlt und erklärt die Sozialdemokratische Partei Deutschlands sich eins mit den klassenbewußten Arbeitern aller übrigen Länder.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands kämpft also nicht für neue Klassenprivilegien und Vorrechte, sondern für die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassen selbst und für gleiche Rechte und gleiche Pflichten Aller ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung. Von diesen Anschauungen ausgehend bekämpft sie in der heutigen Gesellschaft nicht blos die Ausbeutung und Unterdrückung der Lohnarbeiter, sondern jede Art der Ausbeutung und Unterdrückung, richte sie sich gegen eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht oder eine Rasse."

* * *

Was demjenigen, der die Anschauungen der Sozialdemokratie noch nicht kennt, in ihrem Programm zuerst auffallen dürfte, ist der Umstand, daß dasselbe nicht nur keine unbedingte Verwerfung, sondern sogar eine bedingte Anerkennung des Privateigenthums enthält.

Es fällt keinem Sozialdemokraten ein, die unsinnige Forderung auf Abschaffung des Privateigenthums an den Gegenständen des persönlichen Konsums (Verbrauchs) zu stellen. Aber auch das Privateigenthum an den Produktionsmitteln (Mitteln der Herstellung von Gebrauchsgegenständen, wie Werkzeuge, Rohstoffe, Werkstätten und dergl.) wird von der Sozialdemokratie als unter gewissen Verhältnissen berechtigt und nothwendig anerkannt. Sie sagt ausdrücklich, daß das Privateigenthum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln die Grundlage des (bäuerlichen oder handwerksmäßigen) Kleinbetriebs bilde. Aber sie sagt auch gleichzeitig, daß die ökonomische (wirthschaftliche) Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft mit Naturnothwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebs führt, in Folge der Bildung und Ausdehnung des Großbetriebs.

Im Kleinbetrieb ist jeder Arbeiter für sich allein oder höchstens im Verein mit seiner Familie, mit den Mitgliedern seines Haushalts, thätig, etwas Ganzes zu erzeugen — die Knechte und Mägde des Bauern und die Gesellen des Handwerkers gehörten ursprünglich auch zur Familie des betreffenden Besitzers und Leiters des Kleinbetriebs. Was der Arbeiter da schafft, das ist ausschließlich das Werk seiner Persönlichkeit, seines Fleißes, seiner Kraft, seiner Geschicklichkeit u.s.w. Er nimmt es als sein persönliches Eigenthum in Anspruch. Aber es wird sein Eigenthum nur, wenn auch die Produktionsmittel sein Eigenthum sind, z. B. der Grund und Boden, der Pflug, das Arbeitsvieh, das Saatgetreide u.s.w. des Bauern. Nur dann hat er das größte Interesse an dem möglichst vollkommenen und möglichst ausreichenden Gelingen seiner Arbeit, und nur dann kann er seine persönlichen Eigenschaften frei entfalten. Das Privateigenthum an den Produktionsmitteln ist daher die nothwendige Vorbedingung der bestmöglichen Entfaltung des Kleinbetriebs, dieser kann seine klassische (vollkommene) Form nur erlangen auf der Grundlage dieses Privateigenthums.

Aber die Zeit, in der die kleinbäuerlichen und handwerksmäßigen Formen der Produktion deren höchste Formen waren, ist längst vorbei. Heute bilden sie vielmehr in den Kulturländern die rückständigsten Formen der Produktion. Es bildete sich im Fortgang der ökonomischen Entwicklung das planmäßige Zusammenarbeiten größerer Arbeitermengen an einer Arbeitsstätte zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles. Die verschiedenen Verrichtungen des Handwerkers oder Bauern wurden jetzt unter die verschiedenen Arbeiter getheilt, von denen jeder tagaus, tagein nur einen oder einige wenige einfachere Handgriffe zu verrichten hatte, die sich immer und immer wiederholten. Die Gewandtheit des Arbeiters wurde dadurch ungemein gesteigert und die Zeitverluste beseitigt, die das Uebergehen von einer Arbeit zur andern bedingt. Die Produktivität (Ergiebigkeit) der Arbeit erhielt dadurch eine bedeutende Vergrößerung. Aber die Entwicklung blieb dabei nicht stehn. Sobald die Arbeitstheilung in einem Industriezweig einmal so weit sich entwickelt hatte, daß die Herstellung eines Gegenstandes in eine Reihe völlig einfacher Handgriffe aufgelöst war, bemächtigte sich die Wissenschaft dieses Gebiets der Produktion und übertrug die vereinfachten Handgriffe des Arbeiters einem leblosen Arbeiter, der Maschine. Damit wurde der Anfang einer wesentlichen Erweiterung der Produktivität der menschlichen Arbeit gemacht. Durch die Maschine leistet der Arbeiter, der sie beaufsichtigt, jetzt die Arbeit mehrerer Arbeiter, deren Handgriffe die Maschine verrichtet; die Zahl seiner arbeitenden Glieder und die Geschwindigkeit ihrer Thätigkeit ist vervielfacht. Und der Gang der Entwicklung geht dahin, die Maschinen immer gewaltiger zu machen, jeder einzelnen von ihnen immer mehr Handgriffe zuzuweisen, ihre Geschwindigkeit immer mehr zu steigern: so kommt es, daß die Maschine die Produktivität der Arbeit nicht blos verdoppelt und verdreifacht, sondern verzehnfacht, ja nicht selten verhundertfacht.

Das heißt, daß mit dem gleichen Aufwand an Arbeit nun so und so viel mal mehr Produkte erzeugt oder dieselbe Menge von Produkten mit so und so viel weniger Arbeit gewonnen werden kann, als früher.

Man sollte glauben, daß ein solches Ergebniß allenthalben mit Jubel begrüßt werden, daß es glänzenden Wohlstand und ausgedehnte Muße für Alle bringen würde. Aber ein Blick auf die heutigen Verhältnisse zeigt uns, wie weit ab wir von einem derartigen Zustande entfernt sind, ja ihre Entwicklung zeigt nicht die mindeste Neigung sich ihm zu nähern, sie geht vielmehr in entgegengesetzter Richtung vor sich.

Woher rührt diese sonderbare Erscheinung?

Sie ist eine Folge davon, daß in unserer Gesellschaft die **Waarenproduktion** herrscht.

Hier müssen wir eine Abschweifung machen, um das Wesen der Waarenproduktion zu erklären. Wer diese nicht versteht, kann ebensowenig die heutige wie die sozialistische Gesellschaft der Zukunft begreifen. Der Sozialismus ist eben eine Wissenschaft, nicht eine wesenlose Träumerei.

Die verschiedenen bisher bekannten Arten der Gütererzeugung kann man in zwei großen Gruppen theilen: **Produktion für den Selbstverbrauch** (im weitesten Sinne) und **Produktion für den Tausch oder Verkauf**. Letztere ist Waarenproduktion.

Die Produktion für den Selbstverbrauch ist die älteste Form der Gütererzeugung. Ursprünglich erzeugte (oder schaffte herbei) jeder Mensch diejenigen Gebrauchsgegenstände, welche entweder er persönlich für sich oder aber, welche die Gesellschaft brauchte, der er angehörte. Einen Zustand, in dem Jeder allein für sich lebte und arbeitete, hat es wohl nie gegeben. So weit man die Entwicklung der Menschen zurückverfolgen kann, findet man sie in Gesellschaften vereinigt. Jede dieser Gesellschaften (Stamm, Horde) besaß ursprünglich die entscheidenden Produktionsmittel — Grund und Boden, Boote, Haushaltungsstätten u. s. w. — in **Gemeineigenthum**; ihre Benutzung stand dem Einzelnen nur mit Wissen und Willen und entsprechend dem Vermögen und den Bedürfnissen der Gesellschaft zur Verfügung. Jede Gesellschaft bildete für sich einen geschlossenen Wirthschaftsbetrieb, der Alles selbst erzeugte, was er, beziehungsweise seine Mitglieder brauchten. In diesem Sinne ist die Produktion für den Selbstverbrauch zu verstehen. Sie war stets nur zum Theil Produktion des Einzelnen für sich selbst, zum andern oft weitaus überwiegenden Theil Produktion für das Gemeinwesen.

Aus dieser Produktionsweise entwickelte sich die **Waarenproduktion**. Unter deren Herrschaft bildet die Gesellschaft nicht mehr einen einzigen geschlossenen Wirthschaftsbetrieb; sie zerfällt vielmehr in zahlreiche Betriebe, von denen jeder für sich gesondert produzirt, jeder die Produktionsmittel, deren er bedarf, in Sondereigen, als Privateigenthum besitzt. Eine Voraussetzung der Waarenproduktion bildet eine ziemlich weit gehende Arbeitstheilung in der Gesellschaft. Diese zerfällt in verschiedene Berufe, die Produktion theilt sich in verschiedene Arbeitszweige, von denen jeder Arbeiter nur **einen** besondern betreibt. Der einzelne Wirthschaftsbetrieb erzeugt nicht mehr alles selbst, was er braucht, er erzeugt aber von der besondern Art von Gütern, die er ausschließlich produzirt, mehr als er braucht. Den Ueberschuß tauscht er aus gegen Güter die er braucht, aber nicht selbst erzeugt. Derartige Güter, die zum Tausch, beziehungsweise zum Verkaufen, nicht zum Selbstgebrauch erzeugt werden, sind **Waaren**. Verkaufen heißt nichts anderes, als eine Waare gegen eine andere Waare austauschen, die Jedermann brauchen kann, die Jedermann gern nimmt, z. B. Gold oder Silber. Eine derartige Waare ist **Geld**.

In einer entwickelten Waarenproduktion hört die Produktion für den Selbstgebrauch so gut wie völlig auf. Jeder Produzent erzeugt fast nur noch Güter, die er, beziehungsweise der Betrieb, in dem er thätig ist, nicht gebraucht; er kann das, was er braucht, nur erlangen durch Kauf.

Anscheinend arbeitet jeder Waarenproduzent für sich, aber thatsächlich arbeitet er für andere. Wenn auch die Waarenproduktion durch selbständige, von einander unabhängige Produzenten betrieben wird, so ist sie doch eine Art gesellschaftlicher Produktion. Aber wenn auch jeder Waarenproduzent für Andere arbeitet, so thut er das nur unter der Voraussetzung, daß sie auch für ihn arbeiten. Er will sich nicht ausbeuten lassen. Ebensoviel Arbeit, wie er für Andere leistet, sollen diese für ihn leisten. Das heißt mit anderen Worten: der **Tauschwerth jeder Waare, das Verhältniß, in dem sie mit anderen Waaren sich austauscht, populär gesprochen ihre Kaufkraft, wird bestimmt durch die zu ihrer Herstellung nothwendige Arbeitszeit** — das heißt durchschnittlich, **gesellschaftlich** nothwendige Arbeitszeit, denn es handelt sich hier um ein gesellschaftliches Verhältniß. Eine bestimmte Waare, etwa ein Stück Leinwand, hat den gleichen Werth, ob der Arbeiter, der sie erzeugte, ein fauler und langsamer gewesen oder ein fleißiger und flinker. Die allgemeinen Verhältnisse der Produktion, nicht die des einzelnen Produzenten bestimmen den Werth.

Nun ist es leicht zu verstehen, warum die glänzenden Errungenschaften des Großbetriebs, namentlich des Maschinenbetriebs, anstatt Muße und Wohlstand für Alle, vielmehr Elend, Ueberarbeit und Entartung für die weitesten Volksschichten mit sich gebracht haben und in steigendem Maße bringen.

In einer für den Selbstverbrauch (im oben entwickelten Sinne) produzirenden Gesellschaft mit Gemeineigenthum an den Produktionsmitteln, also in einer **kommunistischen**, oder wie man heute sagt, sozialistischen Gesellschaft kommt jede Verbesserung der Produktionsmittel der Gesammtheit und zwar ohne Weiteres zu Gute; ein Jeder hat ein Interesse daran, eine derartige Verbesserung verallgemeinert zu sehen, da sie auch ihm zu Gute kommt, entweder durch Vermehrung der Lebens- und Genußmittel, die der Gesellschaft zu Gebote stehen, oder durch Verminderung der Arbeitslast, welche die Gesellschaft den Einzelnen zur Deckung ihrer Bedürfnisse auflegen muß.

Anders in der Gesellschaft der Waarenproduktion. Die Produktionsmittel sind Privateigenthum. Wer bessere Produktionsmittel besitzt, erzeugt, bei gleichen Arbeitskräften und sonst gleichen Verhältnissen, in gleichen Zeiten einen größeren Werth als seine Konkurrenten, die schlechtere Produktionsmittel besitzen. So lange der Kleinbetrieb herrscht, macht das nicht viel aus. So wichtig auch die Güte der Werkzeuge und der Rohstoffe für den Bauer und Handwerker ist, viel wichtiger noch sind seine **persönlichen** Eigenschaften, sein Fleiß, seine Geschicklichkeit, seine Erfahrung und Umsicht. Und die Werkzeuge sind leicht zu beschaffen, die Menge der Rohstoffe, die verarbeitet wird, ist gering. Wenn ein Produzent in dieser Beziehung vor dem Andern einen Vortheil hat, so beruht dies auch in der Regel auf seinen **persönlichen** Eigenschaften, besonderer Findigkeit, besonderem Wissen, die ihn Dinge sehen lassen, die den Anderen verborgen bleiben. Die Unterschiede in den Produktionsbedingungen zwischen den einzelnen Produzenten können da kaum viel größer sein, als die zwischen den Begabungen der einzelnen Persönlichkeiten; sie können ein gewisses Maß nicht überschreiten und vergehen meist mit den Personen, die sie hervorgerufen.

Das ändert sich mit dem Aufkommen des Großbetriebes in Industrie und Landwirthschaft, und zwar um so mehr, je höhere Formen dieser annimmt. Die **persönlichen** Eigenschaften des Arbeiters treten im Großbetrieb immer mehr zurück; dagegen gewinnt die Beschaffenheit der **Produktionsmittel** immer mehr entscheidende Bedeutung. Diese selbst werden immer umfangreicher, immer kostspieliger. Nur wer über ein bedeutendes Vermögen verfügt, vermag die Produktionsmittel eines Großbetriebes zu erwerben; nur ein solcher vermag der Vortheile theilhaftig zu werden, die sie gegenüber den geringen, rückständigen Produktionsmitteln der Kleinbetriebe bieten. In einer sozialistischen Gesellschaft

würden die Vortheile des Großbetriebes Jedermann zu Gute kommen. Unter der Herrschaft des Privateigenthums an den Produktionsmitteln bleiben sie das Vorrecht einiger Weniger, die ausschließlich im Stande sind, die Produktionsmittel der Großbetriebe zu erwerben und auszubeuten. Diese werden das Monopol einer kleinen Anzahl Personen — der Kapitalisten und Großgrundbesitzer.[1])

Je mehr der Großbetrieb sich entwickelt, je mehr die Wissenschaft sich seiner bemächtigt und die alten Erzeugungsweisen umwälzt, um so größer wird aber auch der Unterschied zwischen der Leistungsfähigkeit des Arbeiters im Großbetrieb und des Arbeiters im Kleinbetrieb; und je mehr die Großproduktion die herrschende Form der Produktion wird, desto mehr werden ihre Verhältnisse maßgebend für die Bewerthung der Produkte. Ohne daß die Produktivität der Arbeit im Kleinbetrieb erheblich wächst, findet ein stetes und bedeutendes Sinken der Werthgrößen der verschiedenen Produkte statt. Immer geringer wird der Werth, den der Arbeiter des Kleinbetriebes in einem bestimmten Zeitraum, etwa einer Arbeitsstunde, erzeugt. Es kann so weit kommen, daß er in einem ganzen Tag nur ebensoviel Werth produzirt, wie ein Arbeiter im Großbetrieb (des gleichen Industriezweiges) in einer Stunde oder noch kürzerer Zeit.

Um mit dem Großbetrieb konkurriren zu können, sieht er sich gezwungen, seinen Arbeitstag immer mehr und mehr zu verlängern. Er arbeitet 14, 16, 18 Stunden, mitunter noch mehr, bis zu völliger Erschöpfung. Er spannt alle seine Kräfte aufs Aeußerste an, arbeitet hastig, ohne Unterlaß, ohne Unterbrechungen, ohne Feiertage. Aber das genügt nicht, ihn ebenso leistungsfähig zu machen wie den Arbeiter an der Maschine. Er sucht sich zu verdoppeln und zu verdreifachen, indem er Arbeitskräfte ins Joch spannt, die ihm (als Arbeitskraft) nichts kosten: Weib und Kind. Seiner Frau wird zur Last der Haushaltung noch die der Erwerbsarbeit aufgebürdet, der Haushalt verkommt, die Frau wird erdrückt von der Menge ihrer Aufgaben, und sie wird unfähig, die wichtigste derselben, ihre Mutterpflichten, zu erfüllen. Den Kindern raubt er die Jugend; im zartesten Alter werden sie dem Spiel, oft auch der Schule entzogen, um zu aufreibenden, Geist und Körper ertödtenden Handreichungen gepreßt zu werden.

So opfert der Handwerker und Bauer im Kampf gegen den Großbetrieb um des Lebens willen Alles, was das Leben werth macht, gelebt zu werden. Aber umsonst. Wie sehr er auch sich und die Seinen schinden mag, es gelingt ihm nicht, die Leistungsfähigkeit des Arbeiters im Großbetrieb zu erlangen, diese eilt der seinen immer weiter voraus, der Werth seiner Produkte sinkt immer mehr und mehr, ihre Kaufkraft wird immer geringer, der Hungerriemen muß immer enger und enger gezogen werden.

Das dankt er dem Privateigenthum an den Produktionsmitteln. Dieses ist heute nicht blos zu einem Mittel geworden, den „kleinen Mann" auszuschließen von den ungeheuren Vortheilen, welche die Entwicklung der modernen Technik mit sich bringt, es ist ein Mittel, welches ihn immer tiefer herabdrückt von der Stufe, die er einst erklommen.

Seit einem halben Jahrhundert redet man von der Nothwendigkeit, den Handwerkern und Bauern zu helfen. Die verschiedensten Parteien, liberale und konservative, sind in den verschiedensten Ländern nacheinander am Ruder gewesen. Geholfen hat keine. Es ist eben unmöglich, das Handwerk und die kleine Bauernwirthschaft konkurrenzfähig gegenüber dem Großbetrieb zu machen.

[1]) Die Großgrundbesitzer werden von den Kapitalisten unterschieden, weil das Grundeigenthum in vielen Beziehungen anderen Gesetzen folgt als das Kapital. Von diesen Unterschieden kann jedoch im obigen Zusammenhange abgesehen werden, so daß, was von den Kapitalisten gesagt wird, hier (und auch später in der Regel) für die Großgrundbesitzer mit gilt.

Die einzige Hilfe kann darin bestehen, daß man den Handwerkern und Bauern ermöglicht, zu einer höheren Betriebsform überzugehen. Diese Lösung kann aber keine der herrschenden Parteien herbeiführen. Sie ist nicht möglich auf dem Boden der Waarenproduktion.

In einer Reihe von Industriezweigen ist bereits der Kleinbetrieb völlig konkurrenzunfähig geworden und verschwunden. Eine Reihe anderer ist erst durch die Entwicklung der Großindustrie möglich geworden; diese sind dem Kleinbetrieb von vornherein völlig verschlossen. In den meisten andern behaupten sich die Kleinbetriebe nur noch mühsam neben den Großbetrieben. Jeden Tag wird eine neue Gegend, ein neuer Arbeitszweig dem Großbetrieb erschlossen, die Zahl der Gegenden (in den Kulturstaaten) und der Arbeitszweige, in denen noch der Kleinbetrieb herrscht, werden von Tag zu Tag geringer. Gerade auf diese Gebiete drängen sich mit Vorliebe alle diejenigen selbständigen Arbeiter und Unternehmer der Kleinbetriebe, die anderswo den Konkurrenzkampf gegen den Großbetrieb aufgeben mußten. Dadurch werden diese überfüllt, die Konkurrenz unter den viel zu zahlreichen Betrieben wird eine mörderische, der die meisten erliegen: auf diese Weise ruinirt das Vordringen des Großbetriebes die Kleinbetriebe auch auf den Gebieten, wo er selbst noch nicht Fuß gefaßt hat.

Das Ende dieser Entwicklung ist der Untergang des Kleinbetriebes. Zunächst verliert er seine Selbständigkeit. Ein selbständiger, vom Kapital unabhängiger Bauer oder Handwerker ist in den Kulturländern ein weißer Rabe geworden. Er verschuldet und Wechsel und Hypotheken machen ihn dem Kapitalisten zinspflichtig. Der selbständige Handwerker wird immer mehr zum Hausindustriellen, der nicht für den Kunden arbeitet, sondern für einen kapitalistischen Händler, der ihn ausbeutet. Zu arm, die Produktionsmittel, namentlich das Rohmaterial, selbst zu beschaffen, muß er sich diese vom Händler vorschießen lassen, dem er dafür das Produkt seiner Arbeit zu einem Spottpreis abzugeben verpflichtet ist. Auch der Bauer wird immer mehr gezwungen, den Fehlbetrag in den Erträgen seiner Landwirthschaft durch eine derartige Hausindustrie zu ergänzen und dadurch zum abhängigen, ausgebeuteten Lohnarbeiter eines Kapitalisten zu werden.

So wird durch die Verschuldung wie durch die Hausindustrie das bestehende Eigenthumsrecht für Kleinbauern, Handwerker und auch Kleinhändler aus einem Mittel, sie vor Ausbeutung zu schützen und ihre Freiheit zu wahren, zu einem Mittel, sie auszubeuten und zu knechten, sie zum Frohndienst für Andere zu zwingen.

Die weitaus große Mehrzahl der Kleinbürger und Kleinbauern sind in dieser Weise heute schon Lohnarbeiter des Kapitals. Nur ein kleiner Schritt und die letzte Hülle fällt, die ihnen noch den Anschein von selbständigen und besitzenden Produzenten verlieh, und sie versinken ins Proletariat, in die große Schaar der Besitzlosen.

So nothwendig das Privateigenthum an den Produktionsmitteln für die selbständigen Arbeiter des Kleinbetriebes gewesen, so lange dieser die herrschende Betriebsform war, so verderblich wird es ihnen, seitdem der Großbetrieb seinen Siegeszug angetreten hat.

2. Kapitalist und Proletarier.

Die Entwicklung des Großbetriebes hat den Arbeitern des Kleinbetriebes Elend und Mühsal gebracht. Aber dasselbe Schicksal hat er auch über seine eigenen Arbeiter verhängt.

Wir haben gesehen, daß die Produktionsmittel des Großbetriebes das Monopol einer besondern Klasse reicher Leute geworden sind, der Kapitalistenklasse. Diese erwerben aber die Produktionsmittel nicht, um sie selbst zu

benutzen, um selbst damit zu arbeiten. Ihr Reichthum soll sie ja der Nothwendigkeit der Arbeit entheben, die ursprünglich für jeden Menschen bestand. Und die Produktionsmittel des Großbetriebes erfordern viel zu viel Arbeiter, als daß ihre Besitzer allein dazu ausreichen würden. Würden die Kapitalisten keine Arbeiter finden, die für sie arbeiten, dann würden sie es vorziehen, ihre Reichthümer zu anderen Geschäften zu verwenden oder zu verzehren, statt sie in industriellen Unternehmungen anzulegen.

Daß Jemand, der ein Vermögen besitzt, dasselbe einfach verzehrt, statt es zins- oder profitlagernd anzulegen, erscheint einem Mitgliede der heutigen Gesellschaft auf den ersten Blick als etwas ganz Sonderbares, höchst Unvernünftiges. Und doch hat es eine Reihe von Gesellschaftszuständen gegeben, wo der Einzelne den Reichthum, den er erwarb, nicht anders verwenden konnte, als daß er ihn selbst verzehrte und, soweit sein Ueberfluß reichte, auch Freunde und Diener davon zehren ließ.

Wie diese Reichthümer erworben wurden, geht uns hier nichts an, nur nebenbei sei bemerkt, daß es nichts als eine Philisterfabel ist, wenn man behauptet, die Reichthümer, durch welche sich Einzelne über die große Masse erhoben und erheben, seien das Ergebniß des Sparens. Wer in der Geschichte nachliest, wird finden, daß die ersten großen Vermögen durch Raub, Plünderung, Diebstahl, Prellerei, Erpressung entstanden sind, nicht durch die Ersparnisse, die ihre Besitzer von den Erträgnissen ihrer eigenen Arbeit zurücklegten.

Erst im Laufe der Entwicklung der Waarenproduktion erstand für die Reichen die Möglichkeit, ihren Ueberfluß dazu zu verwenden, neue Reichthümer zu erwerben, soweit dieser Ueberfluß aus Waaren oder Geld bestand — und Geld ist nur eine besondere Waare. Zunächst waren es Handel und Wucher, welche Gelegenheiten boten, Geld und Waaren in einer Weise zu verwenden, daß sich daraus ein Gewinn oder Profit für den Geld- oder Waarenbesitzer ergab. Geld- und Waarensummen, die diesem Zwecke dienen, sind Kapital.

Der Kaufmann erzielt seinen Gewinn dadurch, daß er billig kauft (vom Produzenten) und theuer verkauft (an den Konsumenten). Der Produzent war der selbständige Arbeiter des Kleinbetriebes, der Handwerker und Bauer.

Je mehr der Handel sich entwickelte, desto mehr erweiterte sich der Markt, desto größer wurde das Bedürfniß nach einer Massenproduktion. Die kleinen Handwerker waren nicht im Stande, demselben zu genügen. Nur die Kapitalisten besaßen die nöthigen Mittel dazu. Der Großbetrieb, der sich in Folge der Ausdehnung des Handels entwickelte, war von vornherein ein kapitalistischer Betrieb. Die Großproduktion ist daher gleichbedeutend geworden mit kapitalistischer Produktion.

Die Ausdehnung des Marktes ist aber nur die eine Vorbedingung der Entstehung der Großproduktion. Die andere ist das Vorhandensein von Arbeitern, die geneigt sind, ihre Arbeitskräfte dem Kapitalisten und zwar um ein Billiges zu verkaufen, die für ihn in seinem Betrieb arbeiten.

Der Kapitalist wird sein Geld nur dann in der Industrie anlegen, wenn ihm diese mindestens ebenso hohen Profit verheißt, wie Handel oder Wucher. Es stünde aber sehr schlecht um seinen Profit, wenn die Arbeiter, die in seinem Großbetrieb arbeiten, den vollen Werth des von ihnen geschaffenen Produktes bekämen, wie es bei den selbständigen Handwerkern der Fall. Sein Profit entspringt daraus, daß er ihnen in ihrem Lohn nur einen Theil dieses Werthes bezahlt und den Rest selbst einsteckt.

Unter dieser Bedingung zu arbeiten, darauf läßt sich ein selbständiger Arbeiter, der im Besitz seiner Produktionsmittel ist, ein Handwerker oder Bauer, nicht ein. Die kapitalistische Produktion setzts daher das Vorhandensein einer ausreichenden Anzahl besitzloser Arbeiter voraus, von Arbeitern, welche nichts besitzen, als ihre Arbeitskraft, die zu verkaufen sie gezwungen sind, welche sich dem

Hungertode preisgegeben sehen, wenn es ihnen nicht gelingt, Arbeit zu finden. Nur solche Arbeiter lassen sich die kapitalistische Ausbeutung gefallen.

Die Besitzlosigkeit der Arbeiter, ihre Trennung von den Produktionsmitteln, ist also eine nothwendige Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise. Die Armuth des Volkes wird jetzt zur Grundlage des Nationalreichthums. Das Privateigenthum an den Produktionsmitteln bedeutet nun das Monopol der Nichtarbeiter, der Kapitalisten, an den Produktionsmitteln, es bedeutet die Ausschließung der Arbeiter von dem Eigenthum an den Produktionsmitteln; je mehr die kapitalistische Produktionsweise sich entwickelt und die Kleinbetriebe verdrängt, desto mehr bedeutet dies Eigenthum die Eigenthumslosigkeit der großen Masse des Volkes, über der einige Wenige stehen, die im Ueberfluß ersticken.

* * *

Woher stammt das Proletariat, dessen die industriellen Kapitalisten bedürfen?

„Arme", sagt der Philister, „hat es immer gegeben und wird es immer geben". Nichts irriger als das. So lange das Gemeineigenthum an den Produktionsmitteln herrschte, konnte der Gegensatz von arm und reich sich nicht entwickeln. Erst durch das Privateigenthum an den Produktionsmitteln wird die Armuth möglich. Aber so lange der Kleinbetrieb herrscht, nimmt die Besitzlosigkeit Einzelner selten eine große Ausdehnung an. Sie ist oft, wie bei den Handwerksgesellen, nur ein vorübergehender Zustand, der in der Regel mit der Erwerbung eines selbständigen Besitzes endigt. Und die Besitzlosen gehören vielfach besitzenden Familien an.

Nur unter besonderen Verhältnissen wurde da die Besitzlosigkeit eine Massenerscheinung. Dies war der Fall vor vier- und dreihundert Jahren, gerade zu einer Zeit, wo auch alle anderen Bedingungen kapitalistischer Produktion zusammentrafen. Dadurch wurde es ermöglicht, daß dieselbe ins Leben trat. Die großen Proletariermassen der damaligen Zeit rührten davon her, daß die Kleinbauern zu Grunde gerichtet wurden, nicht durch die Juden, sondern durch ihre Grundherren, die Ahnen der heutigen Großgrundbesitzer, die es für ihren ererbten Beruf erklären, den Bauer zu schützen. Bis in die neueste Zeit haben die Mißhandlungen der Bauern durch die Grundherren gedauert; daher der Zug der Bauern in die Städte, wo sie eine Zuflucht suchen. Heute dauert dieser Zug fort, ja er verstärkt sich immer mehr, allerdings nicht mehr in Folge von Mißhandlungen und Ausbeutungen, sondern in Folge der Konkurrenz, welche der aus zusammengeschlagenem Bauernland entstandene Großgrundbesitz den übriggebliebenen Bauern macht.

Der Zuzug vom flachen Land ist seit dem 16. Jahrhundert eine Hauptquelle des Proletariats gewesen. Eine andere bilden in den Städten die zu Grunde gehenden Handwerker und sonstigen Kleinbürger. Dazu kommt natürlich die Nachkommenschaft der Proletarier selbst.

So brauchen die industriellen Kapitalisten nicht zu fürchten, daß ihnen die Arbeitskräfte so bald ausgehen, und in der That, sie wirthschaften darauf los, als wäre das Menschenmaterial unerschöpflich, das ihnen zur Verfügung steht.

Wie auf anderen Gebieten treibt der Kapitalismus auch auf diesem bloßen Raubbau. Nur darum ist es ihm zu thun, aus den Arbeitskräften, die er kauft, in kürzester Zeit möglichst viel Produkt herauszuschinden. Immer mehr treibt der Kapitalist die Arbeiter an, immer hastiger müssen sie arbeiten; immer mehr sucht er ihre Feiertage zu verkümmern, immer mehr den Arbeitstag zu verlängern. Der Trieb dazu wächst unter dem Einfluß des Maschinenwesens; die Maschine ermüdet nicht und der Arbeiter wird nur noch ein Anhängsel der Maschine. Und je länger Tagaus, Tagein an der Maschine gearbeitet wird, desto profitabler wird sie. Eine stillstehende Maschine ist todtes Kapital: ein

Gräuel für den Kapitalisten. Ununterbrochener Betrieb, Wechsel von Tag- und Nachtschichten, bildet sein Ideal.

Aber während er die Arbeitszeit und Arbeitslast zu vermehren trachtet, sucht er gleichzeitig den Lohn zu beschneiden. Und da kommt ihm die ökonomische Entwicklung zu Hilfe.

Er kann den Lohn freilich nicht willkürlich bestimmen. Dieser hängt von den verschiedensten Verhältnissen ab, namentlich aber von den gewohnheitsgemäßen Bedürfnissen, das heißt, den Erhaltungskosten, und von der Widerstandskraft der Arbeiter. Beides zeigt die Neigung zu Sinken. Die Arbeitstheilung, namentlich aber die Maschine verkürzt die lange Lehrzeit, die der Handwerker durchzumachen hatte, zu einer kurzen Anlernzeit. Sie ermöglicht es, an Stelle gelernter ungelernte Arbeiter zu setzen. Sie setzt aber auch meist die Ansprüche an die Kraft der Arbeiter herab, so daß an Stelle erwachsener Männer Frauen, ja Kinder treten können. So werden die widerstandslosesten Mitglieder der Arbeiterklasse in das Getriebe der kapitalistischen Ausbeutung gezogen, die Arbeiterfamilie wird aufgelöst, die Erhaltungskosten des Arbeiters werden verringert, seine Widerstandskraft wird geschwächt. Lohnherabsetzungen und Verlängerungen der Arbeitszeit sind die Folge.

Das ist es, was der kapitalistische Großbetrieb seinen Arbeitern bringt. Er hat die Ertragsfähigkeit der menschlichen Arbeit unglaublich vermehrt, er hat Leistungen vollbracht und hat Reichthümer geschaffen, die den Menschen früherer Jahrhunderte märchenhaft erschienen wären, aber er hat das erreicht nicht nur auf Kosten der Arbeiter der Kleinbetriebe, sondern auch auf Kosten seiner eigenen Arbeiter. Hier wie dort hat er das gleiche Elend, den gleichen Druck, die gleiche Verkommenheit hervorgerufen.

Und nicht genug damit. Auch in früheren Jahrhunderten — freilich bescheideneren Jahrhunderten, die nicht ununterbrochen mit ihren großartigen Errungenschaften prahlten — hat es Elend und Ausbeutung und Unterdrückung gegeben: aber Eines boten die Ausbeuter und Unterdrücker doch wenigstens: eine gewisse Sicherheit und Stetigkeit der Lebensverhältnisse.

Heute dagegen schwebt über jedem Arbeiter das Gespenst der Arbeitslosigkeit, wie über jedem Bauern und Handwerker das des Bankerotts.

Ob und inwieweit der Arbeiter Arbeit findet, das hängt nur zum geringsten Theil von ihm selbst ab, von seiner Geschicklichkeit, seinem Fleiß: darüber entscheidet vor allem die Lage des Marktes, für den die Unternehmungen, in denen er Arbeit suchen muß, produziren. Der Markt ist im Ganzen und Großen in steter Erweiterung begriffen, aber viel rascher als der Markt wächst die Zahl und die Arbeitskraft der Proletarier, die dem Kapital zu Gebote stehen, dank der Ausdehnung der Arbeitszeit, der größeren Anspannung der Arbeiter, der Entwicklung des Maschinenwesens, der Einverleibung von Frauen und Kinder in die Arbeiterarmee, dem Untergang der Kleinbetriebe u. s. w. Daher kommt es, daß die kapitalistische Produktion nie, auch in den besten Zeiten nicht, alle Arbeitskräfte verwenden kann, die ihr zu Gebote stehen. Es giebt immer eine Zahl Arbeitsloser, welche die sogenannte industrielle Reservearmee bilden.

Sie werden weniger, wenn die Geschäfte gut gehen. Umsomehr aber nehmen sie zu, wenn die Geschäfte stocken, wenn eine wirthschaftliche Krisis hereinbricht. Und an denen fehlt es nicht. Das zeitweise Eintreten einer Ueberproduktion ist in der heutigen Gesellschaft eine naturnothwendige Erscheinung.

Sie ist im Wesen der Waarenproduktion begründet. Dieselbe ist die Produktion von einander unabhängige Privatbetriebe. In einer entwickelteren Waarenproduktion produzirt jeder derselben fast ausschließlich für den Markt Aber die Verhältnisse des Marktes sind schwankende, unstäte, nur schwer abschätzbare. Der einzelne Produzent weiß nicht, wie viel Waaren seine Konkurrenten auf den Markt bringen werden, er kennt nicht genau die Zahl, die Kaufkraft, die

Bedürfnisse der Käufer. So kommt es, daß in der Regel entweder zu viel oder zu wenig für den Markt produzirt wird. Nachfrage und Angebot decken sich fast nie.

Aber so verderblich das dem einzelnen Waarenverkäufer werden konnte, für die Gesellschaft im Ganzen brachte das meist nur geringe Unzukömmlichkeiten mit sich, so lange die kapitalische Großindustrie sich nicht entwickelt hatte.

Ganz anders seit dem Aufkommen der Großindustrie. Nicht nur ist jetzt fast die gesammte Produktion der Kulturländer Waarenproduktion geworden, die Produktion für den Selbstgebrauch völlig in den Hintergrund getreten, es hat sich auch der Kaufmann zwischen Produzenten und Konsumenten geschoben und der Markt ist durch die Fortschritte des Verkehrs unendlich erweitert. Seine Verhältnisse sind dadurch viel unübersichtlicher geworden, die Nachfrage kann jetzt längere Zeit noch fortdauern eine rege zu sein, indeß in Wirklichkeit der Bedarf schon gedeckt ist. Das wichtigste aber ist, daß durch die Entwicklung der Großindustrie die Produktion eine Fähigkeit raschesten Aufschwunges erhalten hat, die ihr früher gänzlich mangelte. Die durch die Maschine so sehr vergrößerte Leistungsfähigkeit der Arbeit auf der einen Seite, die starke industrielle Reservearmee auf der anderen, ganz abgesehen von der raschen Ausdehnungsfähigkeit des Kapitals, die hier nicht erörtert werden kann, ermöglichen es jetzt, auf den geringsten Anstoß hin die Produktion ungemein zu erweitern. Jede größere Zunahme der Nachfrage ist jetzt sofort von einer sie weit überbietenden Zunahme der Produktion gefolgt. Ist der Anstoß, der der Produktion ertheilt worden, ein gewaltiger, der auf dem ganzen Weltmarkt fühlbar ist, dann führt auch die naturnothwendig darauf folgende Ueberproduktion zu einer Weltkrise, die das Getriebe der kapitalistischen Produktionsländer überall auf das Gewaltigste erschüttert.

Je mehr die kapitalistische Produktionsweise sich entwickelt, je mehr der Weltmarkt sich ausdehnt, je mehr die Großproduktion den Kleinbetrieb verdrängt, je verwickelter der Handel wird, desto gewaltiger müssen die zeitweise eintretenden Krisen werden, desto öfter müssen sie eintreten.

Die Kapitalisten stehen dieser Erscheinung rathlos gegenüber. Sie sind die Herren der Produktionsmittel und die Lenker der Produktion; sie erklären, sie seien nothwendig, wenn das wirthschaftliche Getriebe in Gang bleiben und die Bedürfnisse in der Gesellschaft zweckentsprechend befriedigt werden sollen und nun müssen sie es alle paar Jahre erleben, daß gerade aus ihrem Privateigenthum, über das sie unbeschränkt verfügen, die verderblichsten Krisen entspringen, daß ihre Leitung zu Unordnung und heilloser Verwirrung führt, daß ihre Art, für die Befriedigung der Bedürfnisse zu sorgen, Hungersnoth und Elend erzeugt.

Die Krisen treiben nicht blos viele Kapitalisten zum Bankerott, sie bezeugen auch den Bankerott der ganzen Kapitalistenklasse und ihres Privateigenthums an den Produktionsmitteln. Diese Klasse ist unfähig geworden, die Aufgaben zu erfüllen, die ihr aus ihrem Privateigenthum erwachsen, es selbst ist zu einer gesellschaftlichen Gefahr geworden, zu einer Ursache der schwersten gesellschaftlichen Störungen, die aus dem Wege geräumt werden muß, wenn die Gesellschaft im Stande sein soll, sich weiter zu entwickeln.

Unter den Krisen leiden alle Klassen, mit Ausnahme einiger der bestgestellten Kapitalisten, die den allgemeinen Zusammenbruch benutzen, Beute zu machen und mit dem Gut der auf dem wirthschaftlichen Schlachtfeld Gebliebenen ihre Taschen zu füllen.

Am meisten aber leiden die unteren Klassen. Alle die Schrecken, die Mißwachs und Pest in früheren unkultivirten Jahrhunderten über die Menschen verhängten, brechen über sie herein: nicht infolge der Unzulänglichkeit der Kraft der menschlichen Gesellschaft gegenüber den Kräften der Natur, sondern infolge

der Unzulänglichkeit der heutigen Organisation der Gesellschaft, der Kräfte, die sie selbst gezeugt, Herr zu bleiben, sie zu ihrem eigenen Besten zu leiten und zu lenken.

Und diese unsäglichen Leiden der Ueberproduktion drohen zu dauernden zu werden.

Die kapitalistische Produktion bedarf angesichts der steten Ausdehnung ihres Gebiets und des steten Wachsthums ihrer Ertragsfähigkeit infolge der stetigen technischen und ökonomischen Verbesserungen einer stets rascheren Ausdehnung des Marktes, und zwar des auswärtigen Marktes. Dieser aber macht Miene sich zu verengern, statt sich zu erweitern. Denn alle Kulturnationen der Erde sind bereits zu kapitalistischen Nationen geworden oder im Begriff es zu werden; die besten bisherigen Kunden der europäischen Großindustrie verwandeln sich in Konkurrenten.

Das heißt nichts anderes, als die Ueberproduktion wird zusehends immer mehr eine stehende Einrichtung unserer Gesellschaft. Immer seltener werden die Zeitpunkte, wo noch eine erhebliche Erweiterung des Marktes stattfindet, wo die Geschäfte gut gehen. Immer rascher wird jede dieser Erweiterungen durch die Ausdehnung der Produktion überholt, immer rascher folgen die Krisen aufeinander, immer länger dauern sie, der „wirthschaftliche Aufschwung" wird immer mehr ein flüchtiger Lichtblick, ein Blitz, der gerade nur lange genug währt, um das herrschende Elend besser erkennen zu lassen und es der Gesellschaft deutlicher zum Bewußtsein zu bringen.

Die Produktivkräfte der heutigen Gesellschaft sind unvereinbar geworden mit dem Privateigenthum. Die Gesellschaft hat nur die Wahl, zu versumpfen und zu verfaulen, wie das Reich der römischen Kaiser, oder das Privateigenthum an den Produktionsmitteln abzuschaffen. Die unteren, die ausgebeuteten Klassen haben nur die Wahl, dafür zu kämpfen oder ihrem völligen Verkommen in Ueberarbeit und Arbeitslosigkeit, in Prostitution und Verbrechen entgegenzusehen.

Die Wahl kann nicht schwer sein.

3. Privatmonopol und Staatsmonopol.

Die ökonomische Entwicklung führt, wie wir gesehen haben, dahin, das Privateigenthum an den Produktionsmitteln immer unvereinbarer mit dem Gedeihen, ja mit dem Fortbestand der Gesellschaft zu machen. Alle die kleinen Reformen, die innerhalb des Rahmens der heutigen Produktionsweise möglich sind, können nichts daran ändern. In allen Ländern, in denen diese Produktionsweise herrscht, zeigen sich dieselben Erscheinungen, mögen sie konservativ oder liberal regiert sein, monarchisch oder republikanisch, möge der Schutzzoll dort herrschen oder der Freihandel, Goldwährung oder Doppelwährung, Gewerbefreiheit oder Befähigungsnachweis, mögen sie ungläubig sein oder gläubig, leichtfertig oder puritanisch, mögen die Juden dort gedeihen oder verfolgt sein oder gar nicht vorkommen u. s. w. u. s. w., das Alles bringt einen wesentlichen Unterschied nicht hervor.

Die Aufhebung des Privateigenthums an den Produktionsmitteln wird durch die ökonomische Entwicklung zu einer Naturnothwendigkeit gemacht. Aber dieselbe ökonomische Entwicklung führt mit gleicher Nothwendigkeit die Produktionsweise herbei, die an Stelle der bestehenden treten wird und muß, und wer Augen hat, zu sehen, kann ihre Keime heute schon, und zwar ziemlich emporgewachsen, erblicken.

Wir haben gesehen, wie die Produktionsmittel des kapitalistischen Großbetriebes das Monopol einer kleinen Zahl von Kapitalisten und Grundbesitzern werden; aber die ökonomische Entwicklung bleibt dabei nicht stehen; ihr Endziel ist die Vereinigung der gesammten Produktionsmittel eines Landes — ja

schließlich aller kapitalistischen Länder — in einer Hand. Das Monopol der Klasse der Kapitalisten und Großgrundbesitzer strebt danach, das Monopol einer einzigen Firma zu werden.

Man vergleiche die Zustände von heute mit denen vor dreißig, vor sechzig Jahren, und man wird zugeben müssen, daß wir schon ein gutes Stück Wegs in dieser Richtung zurückgelegt haben und rasch weiter schreiten.

Sobald ein Industriezweig einmal dem Großbetrieb unterworfen ist, ist er auch einer beständigen technischen und ökonomischen Umwälzung verfallen. Eine Erfindung, eine Verbesserung der Organisation oder Betriebsweise u. s. w. jagt die andere, und fast jede läuft auf eine Erweiterung der bestehenden Betriebe hinaus. Während Handwerker und Bauer Jahrhunderte lang in gleicher Weise wirthschafteten und produzirten, und während ihre Betriebe immer gleich groß blieben, herrscht im Großbetrieb ein beständiges Aendern und Revolutioniren, und die Ausdehnung der einzelnen Betriebe ist in stetem Wachsthum begriffen. Um diesen Wettlauf mitmachen zu können, muß man Geld haben, viel Geld. Wer nicht Jahraus, Jahrein ein zuschüssiges Kapital in seinem Betrieb anlegen kann, dessen Unternehmen veraltet in der Regel rasch und wird konkurrenzunfähig. So werden nach und nach nicht blos die Handwerker und Kleinbauern, sondern auch die kleinen Kapitalisten expropriirt, das heißt, wider Willen ihres Besitzthums entledigt.

In jedem Zweig der Großindustrie kommt einmal der Zeitpunkt, von dem an jede weitere Entwicklung zu einer Verminderung der Zahl der einzelnen Betriebe, zu einer Verminderung der Zahl der einzelnen Unternehmungen führt, indeß gleichzeitig die Produktion wächst und die Ausdehnung der überlebenden Betriebe zunimmt. In vielen und gerade den maßgebendsten Industriezweigen ist bei uns dieser Zeitpunkt schon überschritten.

Hand in Hand damit geht aber auch eine Vereinigung mehrerer Betriebe in einer Hand, entweder dadurch, daß ein Kapitalist oder eine Kapitalistengesellschaft mehrere derselben erwirbt oder aber dadurch, daß mehrere Betriebe, wenn sie auch verschiedenen Besitzern gehören, doch in manchen Beziehungen sich einer einheitlichen Leitung unterordnen (Kartelle, Ringe, Trusts u. s. w.). In vielen Industriezweigen ist es schon so weit gekommen, daß alle Betriebe, die derselben in einem Lande zählte, sich in einem Kartell vereinigten: hier haben wir heute schon das thatsächliche Monopol einer einzigen Firma.

Aber nicht genug damit, daß die großen Unternehmungen das Bestreben nach Zusammenfassung unter einer einheitlichen Leitung zeigen; es werden auch andere Unternehmungen von ihnen abhängig und ihnen dienstbar, die äußerlich noch selbständig bleiben. Man denke nur an die Abhängigkeit der Gastwirthe von den Brauern, der Fabrikanten von den Kohlengruben, den Eisenbahnen, den großen Banken! Welchen Einfluß haben nicht diese Unternehmungen heute schon auf das ganze wirthschaftliche Leben, auf die Gestaltung der ganzen Produktion! Die wirthschaftliche Unabhängigkeit des Einzelnen wird selbst unter den Unternehmern immer mehr ein bloßer Wahn.

Aber in demselben Maße, in dem gerade die wichtigsten Wirthschaftszweige zu Monopolen werden und das ganze wirthschaftliche Getriebe immer mehr von der Leitung einiger weniger Unternehmungen abhängig wird, in demselben Maße werden die Kapitalisten überflüssiger; sie entledigen sich immer mehr ihrer Aufgaben und übertragen dieselben an Beamte, an Lohnarbeiter.

Wie der Kapitalist aus dem Kaufmann hervorgegangen ist, sind auch seine Aufgaben die des Kaufmanns geblieben: er hat die Aufgabe, den Bedarf des Marktes zu ermessen und dafür zu sorgen, daß die nöthigen Waaren herbeigeschafft werden.

Daß die Kapitalistenklasse immer unfähiger wird, diese Aufgabe zu erfüllen, daß ihr die heutigen Produktivkräfte über den Kopf wachsen, haben wir bei Be-

trachlung der Krisen gesehen. Sie wälzt aber auch immer mehr von dieser Aufgabe auf ihre Beamten ab.

Je größer ein Unternehmen wird, desto unmöglicher wird es für den Kapitalisten, ihm allein vorzustehen, desto mehr von seinen Geschäften muß er an Beamte abgeben. Und je mehr Profit ein Unternehmen abwirft, desto eher kann der Kapitalist sich den Luxus erlauben, alle seine Geschäfte von sich ab auf höhere Lohnarbeiter abzuwälzen. Der Kapitalist wird da schließlich ganz überflüssig. Er hat gar nichts mehr zu thun, als den Profit einzustreichen. Seine Person ist für das Wirthschaftsleben höchst gleichgiltig geworden, von Wichtigkeit ist blos sein Kapital.

Am offenkundigsten tritt das zu Tage in den Aktiengesellschaften, die sich so rasch vermehren.

Während die Personen der Monopolisten der Produktionsmittel auf diese Weise immer mehr aufhören, in der Produktion eine Rolle zu spielen, indeß gleichzeitig die Rolle der Produktionsmittel, die sie monopolisiren eine immer wichtigere wird, treten zwei Mächte in den Vordergrund, die ursprünglich auf die Regelung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse nur geringen Einfluß gehabt haben: der Staat und das Proletariat.

* * *

Die Entwicklung der Waarenproduktion hat nicht blos die Gesellschaft, sondern auch den Staat auf neue Grundlagen gestellt. Zog vordem die Staatsgewalt ihre Kraft aus persönlichen Diensten und Naturalienabgaben der Staatsangehörigen, so wurden diese Machtquellen durch die Entwicklung der Waarenproduktion immer mehr zurückgedrängt. Wie für jedes Unternehmen wurde auch für den Staat die größte Quelle der Macht in der Gesellschaft der Waarenproduktion immer nothwendiger: das Geld.

Dies war aber vornehmlich bei den Kapitalisten zu finden. Diese verstanden die Kunst, Geld zu erwerben und es so anzuwenden, daß aus dem Geld mehr Geld wurde. Ueberall, wo die Waarenproduktion eine gewisse Ausdehnung erreicht hatte, suchten daher die Inhaber der Staatsgewalt — das waren damals die Fürsten — die Zahl der Kapitalisten im Lande zu vermehren. Und bis heute ist das „Züchten von Millionären" bekanntlich eine Hauptaufgabe der Staatsmänner geblieben.

Der Handel und die kapitalistische Industrie sind daher in ihren Anfängen allenthalben durch Staatshilfe mächtig gefördert worden.

Seitdem aber zu Anfang des vorigen und zu Beginn des jetzigen Jahrhunderts die Großindustrie erstand, fing der staatliche Schutz häufig an, aus verschiedenen Gründen den Kapitalisten lästig zu fallen. Gleichzeitig war die Kapitalistenklasse so stark geworden, daß sie glauben konnte, sie bedürfe des staatlichen Schutzes nicht mehr. So entstand die Lehre, daß die wirthschaftlichen Verhältnisse am besten dann gedeihen, wenn der Staat sich gar nicht hineinmischt.

Diese Lehre, die ihren unverblümtesten Ausdruck im sogenannten Manchesterthum gefunden hat, ist einige Jahrzehnte lang von den Kapitalisten und ihren wissenschaftlichen und politischen Vertretern in allen Ländern so gut wie einstimmig anerkannt worden. Trotzdem ist sie nirgends zur völligen und folgerichtigen Durchführung gekommen und seit zwanzig Jahren ist sie in raschem Abwirthschaften begriffen. Nicht nur die anderen Klassen, auch die Kapitalisten selbst sehen sich immer mehr genöthigt, den Staat um Hilfe anzurufen. Ihr Selbstbewußtsein hat sie verlassen, sie fühlen sich immer ohnmächtiger gegenüber den wirthschaftlichen Gewalten, die sie entfesselt. Der Staat soll sie bändigen. Er soll dafür sorgen, daß es keine Streikes giebt, keine Börsenpaniken, keine Ueberproduktion, keine Kartelle der großen Kapitalisten gegen die kleinen u. s. w.

Hatte der Staat früher fast nur militärische und richterliche Aufgaben, so fallen ihm jetzt immer mehr Aufgaben zu, die früher den Gemeinden, den religiösen oder privaten Vereinigungen oblagen; diese Aufgaben sind heute zu gewaltige geworden, als daß sie diese Vereinigungen lösen könnten; so die Armenpflege das Schulwesen, das Verkehrswesen, Waldschutz und Wasserregulirung u. s. w. Neue wirthschaftliche Aufgaben fallen ihm zu, die ehedem unbekannt gewesen, z. B. der Arbeiterschutz. Seine alten Aufgaben erlangen eine unerhörte Ausdehnung: man vergleiche z. B. die Heere von heute mit denen vor hundert und zweihundert Jahren! Dadurch wird der Staat auch der größte Konsument im Lande, was ebenfalls seine wirthschaftliche Bedeutung ungemein steigert.

Aber nicht blos als Konsument, auch als Produzent tritt der Staat immer mehr in erste Reihe, sowohl als Produzent für den eigenen Gebrauch, wie auch zum Verkauf.

Den größten Theil seiner Macht zog der Inhaber der Staatsgewalt früher aus seinem, beziehungsweise dem staatlichen Grundbesitz. Reste desselben haben sich noch erhalten in den staatlichen Domänen und Bergwerken. Die Entwicklung des Militarismus fügt dazu Arsenale und Schiffswerften, die Entwicklung des Verkehrswesens Posten, Eisenbahnen, Telegraphen, endlich die Zunahme seiner Geldnoth Monopole aller Art.

Aus dieser offenkundigen raschen Zunahme der Staatsbetriebe und Staatsunternehmungen einerseits, und der wachsenden Beeinflussung der wirthschaftlichen Vorgänge durch den Staat andererseits, haben verschiedene Wirthschaftspolitiker geschlossen, es werde dies nach und nach so weit führen, daß der Staat die gesammte wirthschaftliche Thätigkeit aufsauge und sämmtliche Produktionsmittel in seiner Hand vereinige: auf diese Weise werde die Ursache der heutigen wirthschaftlichen Noth — das Privateigenthum an den Produktionsmitteln — von selbst überwunden. Man brauche also nichts zu thun, als die Macht des Staates bei jeder Gelegenheit möglichst zu stärken, um die Lösung der „sozialen Frage" herbeizuführen.

Das ist die Ansicht der kühnsten und weitestgehenden unter den sogenannten Staatssozialisten.

Denselben ist folgendes zu erwidern: Der Staat schwebt nicht in der Luft über den Klassen und Parteien, er stützt sich auf eine oder mehrere dieser Klassen und Parteien und ist dafür der Vertreter ihrer Gesammtinteressen gegenüber Allen, die sie verletzen.

Solange die besitzenden Klassen die herrschenden sind, wird der Staat nie seine Monopole, und sonstigen Betriebe sowie seine Beeinflussung der wirthschaftlichen Verhältnisse so weit ausdehnen, daß er dadurch das Privateigenthum an den Produktionsmitteln — die Grundlage der Macht der besitzenden Klassen — gefährdete.

Die Entwicklung der Monopole ist aber auch bei den bestehenden Verhältnissen nichts weniger als vortheilhaft für die unteren Klassen, namentlich die Lohnarbeiter.

Je größer die Konkurrenz unter den einzelnen kapitalistischen Unternehmungen, desto größer — unter sonst gleichen Umständen — die Unabhängigkeit und Widerstandskraft der Lohnarbeiter, die sie beschäftigen, und desto günstiger die Lage des Publikums, der Konsumenten, die zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse auf diese Unternehmungen angewiesen sind. Indem die ökonomische Entwicklung die Konkurrenz unter den einzelnen Unternehmungen aufzuheben und an Stelle der Konkurrenz das Monopol zu setzen strebt, wirkt sie dahin, die Lohnarbeiter einerseits, die Konsumenten andererseits völlig der Willkür der Monopolisten preis zu geben und die unerträglichsten, empörendsten Zustände für sie zu schaffen. Welche Uebelstände immer die freie Konkurrenz im Gefolge haben mag, die Konkurrenz aufheben und die Waarenproduktion fortbestehen lassen, heißt, die schlimmsten Uebelstände der heutigen Produktionsweise auf die Spitze treiben.

Der Druck, den die staatlichen Monopole ausüben können, ist aber noch größer als der der privaten, weil sie neben ihrer wirthschaftlichen Macht auch noch die übermächtige Staatsgewalt zu ihrer Verfügung haben.

Allerdings haben die Staatsbetriebe, weil der Konkurrenz entzogen, auch die Macht, ihren Arbeitern oder dem großen Publikum außergewöhnliche Begünstigungen zu gewähren, aber so lange die Waarenproduktion herrscht und die besitzenden Klassen über die Staatsgewalt verfügen, kann diese Seite des Monopols nicht zur Geltung kommen.

So lange die Waarenproduktion herrscht, braucht der Staat Geld; er muß danach trachten, daß seine Betriebe möglichst wenig kosten und möglichst viel einbringen. Und so lange die besitzenden Klassen, die Kapitalisten und Großgrundbesitzer die Staatsgewalt in der Hand haben, wird stets gespart werden auf Kosten der Arbeiter und profitirt werden auf Kosten der großen Masse der Konsumenten. Ein anderes Vorgehen würde nicht bloß die Staatsfinanzen, sondern auch die Geschäfte der Kapitalisten und Großgrundbesitzer schädigen, die es nicht vertragen können, daß die Arbeiter auf der einen Seite, das große Publikum auf der andern, zu „anspruchsvoll" werden.

Soweit in Betrieben und Unternehmungen der kapitalistischen Staaten die Rücksichten auf die Staatsfinanzen außer Acht gelassen werden, geschieht es auf Gebieten, wo die Interessen der Besitzenden in Frage kommen: bei der Schaffung einträglicher, wenn auch vielleicht überflüssiger höherer Beamtenstellen für die Söhne der Besitzenden und dergleichen.

Die Arbeiterklasse und die Masse der unteren Volksschichten überhaupt hat von der Ausdehnung der Staatswirthschaft und der Beeinflussung der wirthschaftlichen Verhältnisse durch den Staat so lange nichts zu erwarten, als dieser in den Händen der Kapitalisten und Großgrundbesitzer sich befindet.

Aber zum Glück für den Fortgang der Entwicklung hat die kapitalistische Produktionsweise eine neue gesellschaftliche und politische Macht geboren, die bestimmt ist, den Kapitalisten und Großgrundbesitzern die Staatsgewalt aus den Händen zu ringen: das Proletariat.

4. Die Erhebung des Proletariats.

Zwischen dem Käufer und dem Verkäufer einer Waare herrscht ein entschiedener Gegensatz der Interessen: der Eine will möglichst billig kaufen, der Andere möglichst theuer verkaufen. Dieser Gegensatz besteht auch zwischen dem Käufer der Waare Arbeitskraft — dem Kapitalisten — und ihrem Verkäufer — dem Arbeiter. Aber in diesem Falle ist der Interessengegensatz noch weit schroffer, als bei jedem andern Kauf oder Verkauf einer Waare. Denn der Arbeiter kann seine Arbeitskraft nicht verkaufen, ohne seine Person in den Kauf zu geben; und er ist von vornherein dazu verurtheilt, bei diesem Geschäft der schwächere Theil zu sein: für den Kapitalisten handelt es sich dabei ja nur um ein Mehr oder Minder von Profit, für den Arbeiter handelt es sich um Leben oder Tod. Er muß zu Grunde gehen, wenn es ihm nicht gelingt, einen Käufer für seine Arbeitskraft zu finden. Und er muß ihn rasch finden. Er ist besitzlos, er hat keinen Rückhalt, er kann nicht längere Zeit arbeitslos leben. Der Kapitalist dagegen kann in der Regel längere Zeit ohne Arbeiter aushalten. Und der Kapitalisten sind wenige, der Arbeiter sind viele.

Die Gesellschaft der Waarenproduktion beruht auf dem Gegensatz der Interessen: dem Gegensatz zwischen Produzenten und Konsumenten, Verkäufern und Käufern, dem Gegensatz zwischen den Konkurrenten. Diese Interessengegensätze, welche den mannigfaltigsten Ausdruck finden, bekämpfen sich auf's Aeußerste, und zwar um so schärfer, je mehr die Waarenproduktion sich entwickelt und die Produktion für den Selbstgebrauch verdrängt. Aber der schroffste Gegensatz innerhalb dieser Gesellschaft ist der zwischen den Kapitalisten und ihren Arbeitern. Immer erbitterter und riesenhafter werden die Kämpfe, die aus diesem Gegensatz erwachsen, immer mehr wühlen sie die ganze Gesellschaft auf und bestimmen immer mehr deren Entwicklung.

Anfangs handelt es sich in diesen Kämpfen blos um die zunächst liegenden Fragen des Lohnes, der Arbeitszeit, anständiger Behandlung und dergleichen. Und Anfangs wird jeder dieser Kämpfe in einem kleinen Kreise ausgefochten. Bald aber erkennen die Arbeiter, daß sie vereinzelt dem Kapitalisten machtlos gegenüber stehn, daß ihre Macht in ihrer Vereinigung liegt. Und das Zusammenarbeiten in der Fabrik sowie die Gleichheit der Lebens- und Arbeitsbedingungen erweckt auch frühzeitig in den Proletariern das Gefühl ihrer Interessengemeinschaft, ihrer Solidarität.

In ihren Kämpfen unterliegen sie Anfangs meist, trotzdem gehen dieselben nicht spurlos vorbei. Die Proletarier lernen in diesen Kämpfen sich organisiren und Disziplin halten, sie gewinnen Vertrauen zu ihren Genossen und damit auch Selbstvertrauen und entflammen ihren Opfermuth. Jeder dieser Kämpfe bringt ihnen aber auch reichen Gewinn an Erfahrung und Einsicht in den eigenen Reihen, indeß er gleichzeitig ihre Gegner lehrt, die Proletarier zu respektiren und weitere Konflikte mit ihnen zu fürchten.

So schöpft das Proletariat selbst aus seinen Niederlagen neue Kräfte; immer wieder geschlagen, marschirt es ununterbrochen vorwärts.

Die ersten Waffen, deren sich das Proletariat in diesen Kämpfen bedient, entlehnt es den Handwerksgesellen: die Arbeitseinstellung, heute Streik genannt, und die Verrufserklärung (Boycott). Auch ihre ersten Organisationen, die Gewerkschaften, lehnen sich an die alten Gesellenschaften an. Aber auf die Dauer genügen diese Waffen nicht; sie selbst erfordern zu ihrer vollen Entwicklung Vorbedingungen, die sie anfangs im Staate nicht finden, die das Proletariat erkämpfen muß auf politischem Wege.

Wir haben gesagt, daß die ersten Kämpfe der Arbeiterschaft nur kleine Kreise in Bewegung setzten. Es bedurfte außergewöhnlicher Vorfälle, um das Personal einer Fabrik oder im besten Fall eines ganzen Industriezweiges in einer einzelnen Stadt zu einem Kampf gegen die Unternehmer zu veranlassen. Aber nach und nach wurden diese Kämpfe häufiger, sie wiederholten sich, sie führten zu ständigen Organisationen. Die Entwicklung der Verkehrsmittel ermöglicht es den Fabrikanten, wenn ihre bisherigen Arbeitskräfte widerhaarig werden, dieselben durch Arbeiter aus anderen Gegenden zu ersetzen; sie ermöglicht es aber auch und drängt dazu, daß die Arbeiter eines Ortes sich zur besseren Auskämpfung ihrer Konflikte mit den Arbeitern anderer Orte verbinden; die lokalen zeitweisen Arbeiterbewegungen erweitern sich zu einer ständigen, großen Arbeiterbewegung, die den ganzen Staat umfaßt, ja die, von einem gewissen Punkt der Entwicklung an mit den Arbeiterbewegungen anderer Staaten Fühlung gewinnt und einmüthig mit ihnen vorgeht. Sie wird naturnothwendig zu einer internationalen Bewegung.

Aber nicht blos die lokalen und nationalen Schranken, sondern auch die des Berufes reißt die heutige Arbeiterbewegung nieder. Unter dem System der Maschinenarbeit wird der Uebergang von einem Beruf zum anderen immer leichter möglich und den Arbeitern immer öfter aufgezwungen. In der Fabrik arbeiten aber auch Arbeiter verschiedener Berufe mit einander. Unter diesen Umständen tritt leicht die Interessengemeinschaft der Proletarier der verschiedenen Arbeitszweige gegenüber dem gemeinsamen Gegner, dem Kapital, in den Vordergrund; die Unterschiede zwischen ihnen erscheinen immer weniger als etwas Trennendes.

So werden die Arbeiterbewegungen in den verschiedenen Industriezweigen immer mehr eine einheitliche Bewegung der gesammten Arbeiterklasse, ein

Klassenkampf zwischen Kapital und Proletariat. Damit werden die Ziele weitere, höhere, die sich die Arbeiterbewegung steckt. Ohne daß die Kämpfe der einzelnen Arbeiterschichten um des Lebens tägliche Nothdurft gegen die einzelnen Ausbeuter vergessen und im Geringsten vernachlässigt werden, tritt der Kampf für die Gesammtinteressen der Arbeiterklasse gegen die gesammte Ausbeuterklasse immer mehr in den Vordergrund. Die Arbeiterbewegung verliert immer mehr ihre persönliche Spitze gegen den einzelnen Kapitalisten und wird immer mehr ein Kampf gegen das ganze System der kapitalistischen Ausbeutung.

Ein Klassenkampf ist aber nothwendiger Weise ein politischer Kampf.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die ersten, rein ökonomischen Kampfesmittel des Proletariats verkümmert wurden durch gewisse Hindernisse. Diese waren politischer Natur. Die Staatsgewalt, wirthschaftlich und meist auch politisch abhängig von der Kapitalistenklasse, hat es seit jeher, so lange eine kapitalistische Produktion besteht, für eine ihrer Hauptaufgaben gehalten, die Vereinigungen des Proletariats unmöglich zu machen oder mindestens so viel als möglich zu hindern. Die Freiheit der Versammlung und Vereinigung wurde dem Proletariat vorenthalten; es mußte sie überall in schweren politischen Kämpfen erobern. Ebenso nothwendig wie diese Freiheiten ist für die Arbeiterklasse die Freiheit der Presse. Sie ist unter den heutigen Verhältnissen unentbehrlich, wo es sich in der Arbeiterklasse um die Organisirung und Bewegung großer Massen auf großen Gebieten handelt. Auch sie ist dem arbeitenden Volk vorenthalten worden und wird ebenso wie die anderen Freiheiten ihm heute noch möglichst verkümmert. Eine jede Beschränkung derselben heißt aber eine Beschränkung der Arbeiterklasse in ihren Kämpfen. Bei jeder Lohnbewegung bekommt es der Arbeiter zu fühlen, daß politische Freiheit und politische Macht sehr reale Dinge sind, die zum guten Theil mitbestimmen, wie viel er und seine Kinder zu essen haben, wie lange er zu schanzen hat.

Das Sozialisteingesetz war einer der jüngsten Versuche, der Arbeiterklasse diese Freiheiten zu rauben. Der Sozialdemokratie hat es nicht geschadet, es hat ihr nur genützt. Aber der Arbeiterklasse hat es großen materiellen Schaden zugefügt; es fiel den hungernden Proletariern in den Arm, so oft sie versuchten, ihn gegen ihre Ausbeutung zu erheben.

Das Proletariat muß daher, um seine ökonomischen Kämpfe führen, seine ökonomischen Organisationen entwickeln zu können, politische Freiheiten erobern und behaupten. Auch andere Ursachen drängen es auf das Gebiet der Politik. Es gibt zahlreiche Proletarierschichten, und es sind gerade die gedrücktesten, die nicht die Kraft haben, durch ökonomischen Kampf ihre Interessen auch nur einigermaßen zu wahren; es gibt Forderungen, welche die Arbeiterklasse auf dem Wege des rein ökonomischen Kampfes nicht durchsetzen kann, z. B. eine allgemeine weitgehende Verkürzung der täglichen Arbeitszeit.

Endlich wird die Arbeiterklasse wie jede andere Klasse der Gesellschaft auch von solchen politischen Fragen berührt, die keine bloßen Arbeiterfragen sind.

Wie jede andere Klasse müssen also auch die Arbeiter danach trachten, politischen Einfluß, politische Macht zu erlangen. Eines der wichtigsten Mittel, auf die Staatsverwaltung bestimmend einzuwirken, bilden aber in den modernen Großstaaten die Parlamente, und die Vertretung einer Klasse oder Partei darin hängt in erster Linie von der Gestaltung des Wahlrechts ab. Das allgemeine Stimmrecht ist für die Arbeiterklasse ebenso unentbehrlich zur Wahrung ihrer Interessen, wie die Versammlungs-, Vereins- und Preßfreiheit.

Wenn die Arbeiter anfangen, sich mit Politik zu beschäftigen, ist es das nächstliegende für sie, sich einer der Parteien anzuschließen, die sie vorfinden und die für ein oder das andere Arbeiterinteresse einzutreten vorgeben, vielleicht auch wirklich beabsichtigen. Aber jede dieser Parteien vertritt eine oder mehrere Schichten der besitzenden Klassen.

Im allgemeinen kann man alle alten Parteien auf zwei große Gruppen zurückführen: Die konservative und die liberale, von denen die erstere im Wesentlichen bisher die Interessen des Großgrundbesitzes, die letztere die Interessen der Kapitalistenklasse zu wahren suchte. Jede dieser Parteien muß in einem parlamentarischen Staate suchen, in den untern Volksklassen, namentlich bei den Bauern und Kleinbürgern, aber auch den Lohnarbeitern Anhang zu finden. Durch die Art und Weise, wie sie diese zu gewinnen und festzuhalten suchen, unterscheiden sich die Parteien eben so sehr, wie durch die Interessen, die sie in letzter Linie vertreten.

Bei dem Wettrennen um die Gunst des „kleinen Mannes" und bei den Interessenkämpfen zwischen den oberen Klassen kommt es natürlich hin und wieder vor, daß eine der alten Parteien den Lohnarbeitern das eine oder das andere Zugeständniß bietet.

Der Proletarier steht im Gegensatz zu allen Ausbeutern, welchen Klassen immer sie angehören; wird er von den einen ausgebeutet als Produzent, so von den andern als Konsument. Eine jede der alten Parteien kann ihm daher gelegentlich als Frucht ihres Sieges über die gegnerische Ausbeuterpartei einen Vortheil in Aussicht stellen: Billiges Brot wollen ihm z. B. die Kapitalisten in den Ländern verschaffen, wo sie den Freihandel brauchen; Verkürzung der Arbeitszeit (natürlich nur in den Fabriken) boten ihm mitunter die Großgrundbesitzer.

Aber weil der Proletarier im Gegensatz steht zu allen Ausbeutern, kann keine der alten Parteien dauernd seine Interessen vertreten. Jede derselben steht gerade in den für das Proletariat wichtigsten Fragen ihm feindlich gegenüber; jede derselben hat es gerade in den entscheidendsten Momenten stets verrathen, so oft es sich ihr anvertraute.

Die Beschäftigung der Arbeiter mit der Politik muß daher überall früher oder später dahin führen, daß sie aufhören, den bürgerlichen Parteien Gefolgschaft zu leisten und daß sie eine eigene selbständige Partei bilden, die Arbeiterpartei. Diese bildet den Schlußstein der Organisation des Proletariats. Seine ökonomischen Organisationen werden immer, so sehr sie auch von dem Bewußtsein der Gemeinsamkeit der Interessen aller Proletarier durchdrungen sein mögen, zunächst den Sonderinteressen der einzelnen Zweige der Arbeiterklasse dienen müssen. Die Organisation des gesammten Proletariats als Klasse, seine Zusammenschweißung zu einem festen einheitlichen Körper ist nur möglich durch seine politische Organisation als selbständige Arbeiterpartei.

Ebenso unvermeidlich und durch die ökonomische Entwicklung mit Naturnothwendigkeit herbeigeführt, wie das Erstehen der Arbeiterbewegung ist die Bildung einer Arbeiterpartei. Nicht minder unvermeidlich aber ist es, daß diese schließlich den Sieg über die anderen Parteien davontragen wird. Denn das Proletariat nimmt ununterbrochen stetig an Kraft zu, indeß die besitzenden Klassen immer schwächer werden. Dieser Sieg ist nur eine Frage der Zeit.

Die Menge der Lohnarbeiter vermehrt sich beständig, indeß die Zahl der Besitzenden immer geringer wird. Aber gleichzeitig beginnen die Arbeiter sich auch an sittlicher Kraft über die Besitzenden zu erheben. Während der Konkurrenzkampf immer wilder wüthet und die Reihen der Besitzenden immer mehr zerklüftet, jeden Einzelnen von ihnen immer mehr drängt, seine Genossen niederzutreten, damit er über ihren Leichen vorwärts stürme, während der Konkurrenzkampf so die niedrigsten und gemeinsten Leidenschaften in den Besitzenden großzieht, erzeugt der Klassenkampf in den Proletariern die höchsten sittlichen Tugenden, Selbstverleugnung, Opfermuth, ideale Begeisterung, innigen Zusammenhalt mit den Genossen — Eigenschaften, die in den Kämpfen der Massen den Ausschlag geben.

Aber auch an Intelligenz und Geschlossenheit wächst das Proletariat unaufhörlich. Der Klassenkampf zwingt es, sich in großen Organisationen zusammenzuschließen. Die Thätigkeit für diese und in diesen Organisationen entwickelt in der Arbeiterklasse parlamentarische und Verwaltungstalente, die mit der Zeit den Politikern und Verwaltungsbeamten der herrschenden Klassen nicht blos ebenbürtig, sondern überlegen werden. Und in keiner Klasse ist der Drang nach Wissen um des Wissens willen so groß als in der Arbeiterklasse, deren Gehirne nicht erschöpft werden durch den Konkurrenzkampf.

Gleichzeitig werden aber auch die Proletarier ökonomisch immer unentbehrlicher, indeß die Kapitalisten immer überflüssiger für die Produktion werden. Man beseitige heute die Klasse der Kapitalisten, und in den weitaus meisten und gerade in den wichtigsten Industriezweigen wird die Produktion ohne Störung fortgehen. Dagegen kann die Produktion in keiner der großen Industrien auch nur eine Minute ohne die Proletarier fortgesetzt werden. Gerade die für die Massenproduktion, gerade die für das ganze gesellschaftliche Leben unentbehrlichsten Industriezweige werden aber heute kapitalisch betrieben. Ohne die Arbeit der Proletarier ist daher jede Existenz in der modernen Gesellschaft unmöglich geworden.

So wächst das Proletariat unaufhörlich an Zahl, an sittlicher Kraft, an Intelligenz, an Geschlossenheit, an Unentbehrlichkeit. Es wird eine Macht, die ihren Gegnern immer mehr Furcht einflößt. Auch sein Selbstvertrauen und seine Hoffnungsfreudigkeit wachsen, indeß seine Feinde angstvoll an sich selbst zu verzweifeln beginnen.

Ist aber einmal das Proletariat eine Macht geworden, dann bleibt es nicht allein, dann ziehen seiner Fahne auch aus den anderen ausgebeuteten Klassen Rekruten zu, aus den Proletariern der geistigen Arbeit, den Kleinbürgern und Kleinbauern, die bisher den konservativen und liberalen Fahnen nachgelaufen waren.

In den revolutionären Bewegungen der letzten Jahrhunderte haben Bauern, Kleinbürger und Proletarier die Entscheidungskämpfe stets zusammengekämpft. Der Schwerpunkt lag dabei immer bei der Klasse, welche die ökonomisch wichtigste war: in den sogenannten Bauernkriegen waren das die Bauern; in der großen französischen Revolution des vorigen und ihren Ausläufern in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts waren es die Kleinbürger. Seit den sechziger Jahren ist die Führung im Kampfe gegen die Unterdrücker und Ausbeuter der niederen Volksklassen überall dort, wo sich eine selbständige Arbeiterpartei gebildet hat, an das Proletariat übergegangen.

Soweit Kleinbürger und Bauern sich noch zu den Ausbeutern zählen, soweit sie glauben, durch vermehrte Ausbeutung von Lohnarbeitern sich emporarbeiten zu können, stehen sie den Arbeitern und ihrer Partei feindselig gegenüber, bleiben sie die Gefolgen der alten Parteien, bleiben sie die Stützen einer Gesellschaftsordnung, die sie ruinirt.

Aber immer größere Schichten der Kleinbürger und Bauern kommen zur Erkenntniß, daß sie zu den Ausgebeuteten gehören; ihre Lage wird immer ähnlicher der der Proletarier, und das Einzige, was sie vom Proletariat noch trennt, ihr bischen Besitz, schwindet dahin wie der Schnee vor der Sonne. Und selbst wo es ihnen gelingt, ihren Besitz noch nothdürftig zu erhalten, verliert er immer mehr die Fähigkeit, ihnen ein Dasein zu gewähren, das, nach dem Maßstabe unserer Kultur gemessen, ein menschenwürdiges genannt werden könnte. Ebenso sinken die Arbeiter der Intelligenz immer mehr und mehr auf die Stufe eines proletarierhaften Daseins herab. Nur vereinzelten Glücksvögeln unter ihnen gelingt es noch, sich zu einer behaglichen Stellung emporzuschwingen. Den Meisten winkt nur Noth und Elend, die gerade in diesen Kreisen am drückendsten empfunden werden, wo eine höhere, bürgerliche Lebenshaltung zu den Lebensbedingungen gehört.

Gleich den Proletariern sehen Bauern, Kleinbürger und besitzlose „Gebildete" sich ausgeschlossen von all den glänzenden Errungenschaften der modernen Produktion, die einzig und allein den Kapitalisten und Großgrundbesitzern, den Monopolisten der großen gesellschaftlichen Produktionsmittel zu Gute kommen und die nur durch die Verwandlung dieses Privateigenthums in Gemeineigenthum Allen zugänglich gemacht werden können. Die Vortheile, die dem Bauern und Kleinbürger sein Privateigenthum bietet, verschwinden immer mehr gegenüber den Vortheilen, die ihm die Aufhebung des Privateigenthums an den großen Monopolen in Aussicht stellt.

Nimmt man dazu, daß die verwandschaftlichen Bande zwischen Bauern und Kleinbürger auf der einen Seite, den Proletariern auf der anderen Seite immer enger werden, je mehr bäuerliche Landwirthschaft und Handwerk ihren goldenen Boden verlieren, je mehr Söhne und Töchter von Bauern und Handwerkern als Lohnarbeiter sich verdingen müssen, dann darf man sich nicht wundern, daß die Denkart der Proletarier immer mehr auch in den anderen Schichten der unteren Volksklassen Eingang findet und daß sie immer geneigter werden, sich dem Kampf des Proletariats gegen die Ausbeutung anzuschließen.

Die Arbeiterklasse versicht in diesem Kampfe nicht blos ihre eigene Sache, als die unterste der unterdrückten und ausgebeuteten Klassen, die in letzter Linie unter jeder Art von Ausbeutung und Druck zu leiden hat, auch wenn sie dadurch nicht unmittelbar berührt wird, sieht sie in jedem Ausbeuter und Unterdrücker ihren Feind und bekämpft sie die Ausbeutung und Unterdrückung der kleinen Beamten und sonstigen Kopfarbeiter, sowie der Bauern und Kleinbürger ebenso entschieden wie die eigene.

Erwägt man alles das: das Wachsthum des Proletariats und seiner Kraft sowie das Wachsen seines Einflusses auf die ihm nahestehenden Klassen, indeß die besitzenden Klassen an Zahl, Kraft und Einfluß stetig abnehmen, dann kann das Endergebniß nicht mehr zweifelhaft sein. In der That machen sich bereits die klügsten Köpfe der herrschenden Klassen mit dem Gedanken vertraut, daß das Proletariat sie einmal in der Herrschaft über den Staat ablösen wird.

Selbstverständlich wünschen und hoffen sie, dieser Zeitpunkt liege noch in weiter Ferne. Aber er liegt vielleicht näher, als die Meisten glauben.

Wie bei allen großen politischen Ereignissen wird auch bei diesem das Unerwartete und Unberechenbare eine große Rollen spielen. Wir können daher darüber, wann das Proletariat zur Herrschaft gelangen wird, ebenso nur Vermuthungen äußern, wie darüber, in welcher Weise das geschehen wird. Aber daß dies Ereigniß eintreten wird und muß, kann nur ein Blinder noch leugnen oder ein Verblendeter.

5. Der Sozialismus.

Wenn auch wenigstens die unbefangeneren und einsichtigeren unter den Gegnern des Proletariats bereits anerkennen, daß es eines schönen Tages in den Besitz der Staatsgewalt gelangen werde, so ist doch damit nicht gesagt, daß sie vor ihm die Waffen strecken. Um sich zu beruhigen, haben sie sich einen recht sonderbaren Trost zurechtgelegt. Sie bilden sich nämlich ein, die Herrschaft des Proletariats werde nicht von langer Dauer sein, sie werde sich selbst verzehren, denn wenn das Proletariat die Staatsgewalt erobere, könne es dieselbe nicht anders als in der unsinnigsten Weise anwenden. Alle die Schilderungen des „Zukunftstaates", welche unsere Gegner in den letzten Jahren entworfen haben, laufen daraus hinaus, das siegreiche Proletariat als eine Rotte von Tollhäuslern und Banditen erscheinen zu lassen.

Alte Demokraten scheuen sich nicht, die kommende Herrschaft des arbeitenden

Volkes in ebenso grausigen Farben zu malen, wie es vor einem halben Jahrhundert die fanatischsten Vertheidiger des Gottesgnadenthums gethan.

In Wahrheit ist das Proletariat heute schon reif, seine eigenen Angelegenheiten zu ordnen und zu verwalten. Es hat in seinen Organisationen bereits vielfach den Beweis geliefert, daß es die Aufgaben der Sozialpolitik besser zu lösen im Stande ist als das staatliche Beamtenthum oder Unternehmerorganisationen. Es hat sich allen Aufgaben gewachsen gezeigt, die an dasselbe herantraten, trotz der ungeheuren Schwierigkeiten, die der Staat und die gegnerischen Klassen ihm in den Weg legten und legen, und trotzdem es heute auf sich allein angewiesen ist. Seine Fähigkeiten wachsen aber noch weiter, ununterbrochen und rasch, in demselben Verhältniß, wie seine Kräfte. Und wenn es einmal die Staatsgewalt in der Hand hat, stehen ihm auch alle die ungeheuren materiellen und geistigen Hilfsmittel zu Gebote, über die sie verfügt.

Wer Angesichts dessen annehmen kann, das Proletariat werde, sobald es sich der Bevormundung durch die ausbeutenden Klassen entledigt, nichts anderes zu vollführen wissen, als die blödsinnigsten Kindereien, beweist nur ebensoviel beschränkten Hochmuth wie politische Unwissenheit.

Wir vermögen nicht mit der Deutlichkeit, wie die Zukunftsmaler unter unsern Gegnern, zu sehen, was die Proletarier thun werden, wenn sie die politische Macht erlangen. Das wird in den verschiedenen Ländern sehr verschieden sein, je nach den Verhältnissen, die sie vorfinden. Aber welche Maßregeln im Einzelnen immer sie ergreifen mögen, das große Ziel, worauf jede derselben hinauslaufen muß, kann nichts Anderes sein, als die Abschaffung jeglicher Ausbeutung, unter der sie leiden.

Und da das Privateigenthum an den Produktionsmitteln die Grundlage ihrer Ausbeutung bildet, da sie diese nicht abschaffen können, ohne jenes zu beseitigen, müssen sie nothwendigerweise zur Aufhebung dieser Art von Eigenthum gelangen.

Das gleiche Ziel verfolgt aber, wie wir gesehen haben, die ökonomische Entwicklung. Deren Bedürfnisse und die Interessen des Proletariats decken sich also, sie erzeugt die Mittel zur Lösung der Aufgabe, die ihm zufällt.

Wir haben gesehen, daß die ökonomische Entwicklung das ganze wirthschaftliche Leben immer mehr unter die Botmäßigkeit einiger weniger Kapitalistenfirmen bringt; und daß die heutige Produktionsweise einem Zustand entgegentreibt, in dem alle Produktionsmittel in einer Hand vereinigt sind. Wir haben ferner gesehen, daß sie die Person des Kapitalisten für den Betrieb seines oder seiner Unternehmungen immer überflüssiger macht, endlich haben wir gesehen, daß der Staat immer mehr dazu gedrängt wird, in das wirthschaftliche Leben regelnd einzugreifen, wichtige wirthschaftliche Verrichtungen und den Betrieb von Industrieen zu übernehmen.

Wir haben aber auch gesehen, daß die heutige Gesellschaft selbst Hindernisse erzeugt, die sich dem Fortgang dieser Entwicklung in den Weg stellen und die bewirken, daß sie nur unvollkommen vor sich geht. Diese Hindernisse werden beseitigt durch den Sieg des Proletariats.

Die besitzenden Klassen werden, wie bereits erwähnt, so lange sie die Herrschenden sind, nie dulden, daß die Staatswirthschaft eine solche Ausdehnung erhält, daß dadurch das Privateigenthum an den Produktionsmitteln bedroht würde. Aber auch die ausgebeuteten Klassen müssen, so lange der Staat in den Händen der Besitzenden ist, jeder Ausdehnung der Staatswirthschaft mit Mißtrauen, ja oft mit entschiedener Gegnerschaft gegenüberstehen.

Dagegen haben die arbeitenden Klassen alle Ursache, sobald die Staatsgewalt ihnen gehört, die Ausdehnung der Staatswirthschaft möglichst zu beschleunigen; sie beseitigen dadurch die Trennung der Arbeiter von den Produktionsmitteln, welche die Ursache ihrer Ausbeutung ist. Sie machen dadurch die

Arbeiter wieder zu den Besitzern der Produktionsmittel. Allerdings wird nicht der einzelne Arbeiter Besitzer seiner Produktionsmittel. Die gesammte Arbeiterklasse wird Besitzerin ihrer gesammten Produktionsmittel. Es ist dies die einzige Form, den Arbeitern bei dem heutigen Stande der Großindustrie ihre Produktionsmittel zu sichern.

Für die Kleinbetriebe wird wohl auch nach dem Siege des Proletariats das Privateigenthum an den Produktionsmitteln fortdauern — von einer Konfiskation der kleinen Bauerngüter und Handwerksstellen phantasiren blos unsere Gegner. Aber die Kleinbetriebe werden von ihren Besitzern rasch und gerne verlassen werden, sobald der verstaatlichte Großbetrieb ihnen angenehmere Arbeits- und Lebensbedingungen bietet. Und das wird und muß er, sobald die arbeitenden Klassen Herren des Staates geworden sind. Denn der gesammte ungeheure Ueberschuß über ihren Lohn hinaus, den sie bisher erzeugt und den die Kapitalisten eingesteckt, fällt dann dem Staate, also den Arbeitern selbst wieder zu und wird von ihnen ihren Interessen gemäß verwendet werden. Gleichzeitig wird aber auch der Betrag der Gesammtproduktion ungemein vermehrt werden, da die Vergeudung von Arbeitskräften in Wegfall gerathen wird, die heute theils durch Arbeitslosigkeit, theils durch unnütze Arbeiten für die Launen der Reichen, endlich durch Anwendung schlechter, rückständiger Produktionsmittel in so mannigfacher Weise verursacht wird.

Weder von Ausbeutung noch von Unterdrückung kann in der Staatswirthschaft des siegreichen Proletariats die Rede sein. Niemand kann sich selbst ausbeuten, Niemand sich selbst unterdrücken. Die Arbeiterklasse wird dann aber keinen anderen Herrn über sich haben als sich selbst. Eine Unterordnung des Einzelnen unter das große Ganze wird natürlich in dieser Staatswirthschaft ebenso nothwendig sein, wie in jedem gesellschaftlichen Betrieb, in jedem Betrieb, in dem mehrere vereint arbeiten. Diese Unterordnung ist nicht eine Eigenthümlichkeit der Staatswirthschaft der Arbeiterklasse. Sie besteht heute schon in jedem Unternehmen, das Lohnarbeiter beschäftigt. Aber heute ist sie die Unterordnung des Schwachen unter den Starken; und zwischen Beiden herrscht der schroffste Interessengegensatz. In dem in Rede stehenden Gemeinwesen der Zukunft wird es die Unterordnung des Einzelnen sein unter eine Genossenschaft Gleicher mit gleichen Interessen. Eine derartige Unterordnung finden wir heute in jeder Gewerkschaft. Nun wird allerdings genug über den Terrorismus losgezogen, den die Gewerkschaften auf den Einzelnen ausüben, aber wer diese Anklagen erhebt, das sind nicht die Mitglieder der Gewerkschaften, sondern — die Kapitalisten.

Das Endziel der Entwicklung, sobald einmal das Proletariat ans Staatsruder gekommen, ist die Vereinigung sämmtlicher Betriebe zu einem einzigen ungeheuren Staatsbetrieb, d. h. die Verwandlung des Staates in eine einzige Wirthschaftsgenossenschaft. Die kapitalistische Produktion hört auf und eine neue Produktionsweise entfaltet sich, begründet auf dem Gemeineigenthum an den Produktionsmitteln. Oder, wenn man will, die alte kommunistische Produktion lebt wieder auf, in neuer, der Entfaltung der Produktionsmittel entsprechender Form. Die Waarenproduktion und das Privateigenthum an den Produktionsmitteln sind überwunden; die neue Wirthschaftsgenossenschaft, die aus dem Staate herauswächst, besitzt selbst alle Produktionsmittel, deren sie bedarf und erzeugt Alles für sich und ihre Mitglieder im Wesentlichen Nothwendige selbst.

Eine derartige Wirthschaftsgenossenschaft ist ein sozialistisches Gemeinwesen: Sie ist das Ziel der Sozialdemokratie.

Das also ist es, was die Sozialdemokraten wollen. Wir mußten etwas weit ausholen, um die Antwort auf die Frage geben zu können, die wir Ein-

gangs dieser Broschüre aufgeworfen. Aber der Leser wird jetzt begreifen, warum wir nicht ohne weiteres mit der Antwort herausrücken konnten.

Das Ziel der Sozialdemokratie ist nicht ein willkürlich gesetztes, nicht das Ergebniß frommer Wünsche und ausschweifender Träumereien, wie man gerne behauptet. Ihr Ziel ist das von ihren Denkern erkannte Endziel der vor unseren Augen vor sich gehenden ökonomischen Entwicklung. Nur wer diese begreift, begreift die Sozialdemokratie. Nicht in den Wolken wurzelt sie, sondern im festen Boden der Gegenwart. Wer die Sozialdemokratie widerlegen will, muß die heutige Wirklichkeit widerlegen. Da das unseren Gegnern unmöglich ist, ziehen sie es vor, in der Luft herumzufechten und uns zu widerlegen auf Grund dessen, was sich ereignen könnte, möchte, dürfte.[1])

Wer unseren Standpunkt begriffen hat, für den ist es klar, daß es unmöglich ist, vorauszusagen, wie die sozialistische Wirthschaftsgenossenschaft aussehen wird. Sie wird nicht fix und fertig am Tage nach der Revolution dastehen, sondern das Produkt einer Entwicklung sein. Sie selbst wird in steter Entwicklung begriffen sein, wird neue Fragen, neue Probleme aus sich erzeugen. Darüber mögen sich unsere Kinder und Kindeskinder den Kopf zerbrechen — und die sozialpolitischen Kinder von heute.

Die Aufgabe der Sozialdemokratie ist es nicht, der Entwicklung ihren Weg vorzuschreiben; sie hat nur die Hindernisse der Entwicklung zu beseitigen; sie hat die Bahn frei zu machen für die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft, sie hat nicht diese künstlich zu fabriziren.

Das Proletariat aber wird der Hebel sein, der die alte Gesellschaft aus den Angeln hebt und das mächtigste Hinderniß jeder weiteren gesellschaftlichen Entwicklung, die politische Macht der besitzenden Klassen, aus dem Wege räumt. Das Proletariat zu heben, es in seinen Klassenkämpfen zu unterstützen, seine Kraft und Einsicht zu vermehren, ebenso aber auch die ihm nahestehenden arbeitenden Klassen, Handwerker und Bauern, über ihre wahren Interessen aufzuklären, jeder Ausbeutung, jeder Unterdrückung, in welcher Form immer sie auftreten mögen, entschieden entgegenzutreten: Das, und nicht das Ausarbeiten von Plänen des Zukunftsstaates, ist die Aufgabe der Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokratie ist die von dem Bewußtsein ihrer Aufgaben erfüllte Arbeiterpartei. Die Arbeiterpartei eines jeden Landes muß umsomehr sich mit sozialistischem Geist erfüllen, je weiter ihr Gesichtskreis wird je mehr ihre Einsicht in den Gang der ökonomischen Entwicklung wächst. Die deutsche Arbeiterpartei ist von vornherein eine sozialdemokratische Partei gewesen, dank dem wissenschaftlichen Sinn der deutschen Arbeiterklasse und der wissenschaftlichen Bedeutung ihrer Lehrer.

Wo die Arbeiterpartei zur Sozialdemokratie geworden ist, da hört die Arbeiterklasse auf sich nur von Augenblickseindrücken lenken zu lassen: sie wird sich klar, ihres Zieles bewußt und formt auch ihre nächsten Aufgaben und Forderungen demselben entsprechend. Sie hört auf, in der Irre herumzuwandern, auf Umwegen, mit Verschwendung von Zeit und Kraft unbewußt ihrem Ziele entgegenzutreiben, sie marschirt ihm entgegen, ohne Aufenthalt, ohne unnöthigen Kraftverlust auf dem kürzesten gangbaren Wege. Mit dem Kopf durch die Wand zu rennen versucht sie freilich nicht, wenn das auch als der kürzeste Weg erscheinen mag.

---

[1]) Auf die zahlreichen Entstellungen, welche die sozialistischen Lehren erfahren haben, kann hier nicht eingegangen werden. Die verbreitetsten Irrthümer in dieser Richtung hat der Verfasser vorliegender Schrift besprochen in einer ausführlicheren Arbeit über denselben Gegenstand, den er hier behandelt, in seinem Büchlein über: Das Erfurter Programm. Stuttgart, Dietz, worauf wir diejenigen verweisen, die sich eingehender mit den hier berührten Fragen beschäftigen wollen.

Die Sozialdemokratie hat seit ihrer wissenschaftlichen Begründung durch das kommunistische Manifest (1847) stets klar die Aufgaben gesehen, die den Arbeiterparteien allüberall zufallen und zufallen werden, und die Entwicklung hat ihr bisher in jedem Punkt Recht gegeben. Sie hat auch unter anderem von vornherein erkannt, daß der Klassenkampf des Proletariats ein internationaler sein muß. Das kommunistische Manifest schloß mit den Worten: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch.“ Langsam aber unwiderstehlich hat sich diese Erkenntniß den Lohnarbeitern aller Kulturländer mitgetheilt. Zu der Interessengemeinschaft, die aus den Kämpfen für ökonomische Augenblicksforderungen entsprang, gesellte sich in jüngster Zeit die Interessengemeinschaft, die aus der Gemeinsamkeit der letzten Ziele der Arbeiterbewegung in allen Ländern der kapitalistischen Produktion hervorgeht. Je mehr die Arbeiterparteien der verschiedenen Länder sich auf den gleichen sozialdemokratischen Boden stellen, desto inniger wird ihr Aneinanderschluß, dessen sichtbares Zeichen die Maifeier ist.

Der Krieg ist unausrottbar in der Gesellschaft der Waarenproduktion, welche nicht blos Klassengegensätze, sondern auch nationale Gegensätze erzeugt. Der Krieg ist die einzige Form, in der die schärfsten Interessengegensätze, die sich nicht überbrücken lassen, zwischen selbstständigen, souveränen Staaten zum Austrag gebracht werden können. Den Krieg zu beseitigen giebt es nur ein Mittel: die Gegensätze beseitigen, die ihn erzeugen. Das können nur die Arbeiter, welche die Interessengemeinschaft, die Solidarität untereinander an Stelle der Konkurrenz setzen; das kann nur die Sozialdemokratie, die an Stelle der Gesellschaft der Konkurrenz, der Waarenproduktion die Produktion Aller für Alle, die Produktion für die Gesellschaft und durch die Gesellschaft setzen will. Den sozialen und nationalen Frieden, den die Völker herbeisehnen, kann nur die Sozialdemokratie bringen.

K. K.